

Nr. 250
Die Gefangenen von Akon
von Kurt Mahr

Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Akon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol III., den Diktator und Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.

Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken, da er sowie ein paar Dutzend seiner Gefährten von der ISCHTAR im Bann Akon-Akons, des Psycho-Tyrannen, stehen, gegen dessen Befehle es keine Auflehnung gibt.

Akon-Akon, der mit Atlans und Fartuloons Hilfe den "Stab der Macht" in Besitz nehmen konnte, treibt die von ihm beherrschte Gruppe immer weiter voran auf der Suche nach dem Blauen System, wo der Hypnosuggestor "sein" Volk zu finden erwartet.

*Der mysteriöse junge Mann erreicht schließlich sein erstrebtes Ziel. Er wird mit großem Respekt empfangen doch seine Begleiter gelten als Unedle. Sie werden **DIE GEFANGENEN VON AKON** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Kristallprinz gelangt ins Blaue System

Fartuloon, Vorry, Ra und Karmins Artkamin—Atlans Gefährten und Mitgefangene.

Daalmoors von Borgool—Rat von Akon.

Pall Ragnaar—Ein Rebelf von Akon.

Marissa Er-Raan—Eine Verräterin.

DER EDLE DAALMORS VON BORGPOOL

Das war's ... ich spürte es im ersten Augenblick!

Der Schmerz der Entzerrung zag mir wie schrilles Gekreisch in den Ohren. Ich taumelte und kämpfte um mein Gleichgewicht ... aber ich wußte: wir waren am Ziel! Schimmernde, silbrige Reflexe einer kochentwickelten, allgegenwärtigen Technik gaukelten mir vor den Augen. Metallische Geräusche übertönten den kreischenden Schmerz. Silberne Gestalten wuchsen in mein Blickfeld.

Hinter uns lagen ein halbes Dutzend Transmitterstationen. Oder waren es mehr? Weniger? Ich hatte aufgehört zu zählen. Jedesmal, wenn ich am Ende einer Transmitterstrecke unter höllischen Schmerzen rematerialisierte, hatte ich quälende Augenblicke lang eine fast unerträgliche Spannung empfunden, eine angsterfüllte Begierde zu wissen, ob wir endlich das Ziel erreicht hatten. Jedesmal war ich enttäuscht worden. Die Stationen, die unseren Irrweg säumten, lagen auf längst vergessenen Welten, inmitten der Trümmerwüsten. Einige von ihnen waren Alpträume, zum Beispiel

die der! BLÜTE DES LEBENS, die wir vor wenigen Augenblicken verlas sen hatten. Der modrige Geruch der wildgewordenen Pflanzen stank noch in meiner Kleidung. Ich würde ihn mein Leben lang nicht vergessen.

Hier aber war es anders. Ich fing mich, gewann das Gleichgewicht zurück. Die silbernen Gestalten bekamen feste Konturen, die schimmernden Reflexe hörten auf zu tanzen. Ich sah eine gewaltige Halle, die von pulsierendem Leben erfüllt war.

Wie üblich war ich einer der ersten, die den Entzerrungsschmerz überwand. Nur Fartuloon tat es mir gleich, und Vorry, der Unbeschreibliche. Selbst Akon-Akon wand sich noch in Krämpfen, als ich längst aufrecht stand und die ersten klaren Eindrücke der neuen Umgebung in mir aufnahm und alles registrierte.

Die silbernen Gestalten waren Roboter. Sie standen in weitem Kreis um den schillernden Torbogen; der den Ausgang der Transmitterstrecke bezeichnete. Sie beobachteten uns aufmerksam. Sie waren bewaffnet, und einige Waffen richteten sich auf unsere Gruppe.

Ich griff nach dem Blaster. Im selben Augenblick fühlte ich einen harten Druck auf dem Unterarm.

“Laß das sein!”

Das war Fartuloons rauhe Stimme. Er hatte die Lage rascher überblickt als ich. Und er hatte recht. Mein kleiner Strahler würde die Roboter mit ihren schweren Waffen nicht beeindrucken. Sie waren mir in jeder Hinsicht überlegen, nicht zuletzt in der Reaktionsschnelligkeit.

Mein Blick fiel auf Akon-Akon, den Jungen, der jetzt ebenfalls fest auf den Beinen stand. Der Kerlas-Stab, das geheimnisvolle Zeichen der Macht, hatte zu glühen begonnen. Die Spitze leuchtete in grellem Rot. Der Junge stand starr und blickte mit weit geöffneten Augen über die Runde der Roboter hinaus. Ich wandte mich um und folgte seiner Blickrichtung.

Jenseits des Kreises der Kampfroborer spielte sich das Leben einer hochtechnifizierten Installation ab. Maschinenwesen aller Art und Typen eilten hin und her, Signallichter flackerten, Aggregate summten und brummt. Es war, als sei außerhalb der Runde der Kampfroborer unsere Ankunft überhaupt nicht wahrgenommen worden. Überhaupt schien der riesige Transmitter nur eine und nicht einmal die wichtigste unter Hunderten technischer Einrichtungen dieser Halle zu sein. Die Halle selbst hatte die Form einer riesigen Kuppel, die sich bis zu einer Höhe von fünf oder sechshundert Schritten wölbte. Die Transmitteröffnung befand sich in der Nähe der Kuppelwand. Die gegenüberliegende Begrenzung der Kuppel war so weit entfernt, daß der Blick sie nicht mehr erfaßte.

Ich hatte den Eindruck, die Wandung der Kuppel sei durchsichtig. Aus der Höhe blendeten mich jedoch so viele Lampen, die ein leicht gelbliches, sonnengleiches Licht ausstrahlten, daß ich die Transparenz nicht nutzen konnte. Wie gerne hätte ich den Himmel gesehen, der sich über dieser fremden Welt wölbte. Aber der Ausblick blieb mir verwehrt.

Während ich mich umsah, erblickte ich eine kleine Gruppe von Geschöpfen, die meiner Aufmerksamkeit bislang entgangen war. Zuerst hielt ich auch sie für Roboter, aber dann erkannte ich an ihrer Kleidung, daß es organische Wesen sein mußten Menschen, um genau zu sein; denn sie sahen uns ähnlich genug!

Ihre Aufmerksamkeit war auf uns gerichtet. Sie trugen kurzgeschnittenes

Haupthaar von zumeist dunkler, bisweilen kupferroter Färbe. Die Augen waren ebenfalls dunkel, und die Haut hatte einen samtigen Ton. Ihre Kleidung entsprach nach Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit den Maßstäben einer kochentwickelten Zivilisation. Auf überflüssiges Schmuckwerk war verzichtet worden. Nur einer der Fremden trug auf der Bluse, die den Oberteil seines Gewandes bildete, das Abbild eines hellblauen Schildes.

Die Gruppe geriet in Bewegung. Soweit ich erkennen konnte, bestand sie ausschließlich aus Männern. Der mit dem blauen Schild ging an der Spitze. Neben mir stieß Akon-Akon einen halb unterdrückten Ruf der Erregung aus. Er hatte die Fremden ebenfalls bemerkt und musterte sie mit glühenden Augen. Ich spürte, wie der psychische Bann, mit dem er uns zu einem willenlosen Werkzeug gemacht hatte, sich plötzlich lüftete. Akon-Akons Aufmerksamkeit war einzig und allein auf die samthäutigen Fremden gerichtet. Er wußte ebenso gut wie ich, daß wir am Ziel waren. Wir kümmerten ihn nicht mehr.

Jenseits des Roboterkreises blieben die Fremden stehen. Sie wären jetzt noch dreißig Schritte von uns entfernt. Ich konnte jede Einzelheit in ihren Mienen erkennen. Der Mann mit dem blauen Schild auf dem Gewand richtete den Blick auf Akon-Akon. In einer Sprache, die sich geringfügig von der des Jungen unterschied, sagte er:

“Die Heimat Akon heißt ihren Sahn willkommen!”

*

Es war nicht mehr als eine Bestätigung dessen, was ich ohnehin schon gewußt hatte, und doch spürte ich, wie ein Teil der inneren Spannung ruckartig wich. Allerdings währte die Erleichterung nicht lange. Der Blick des Mannes mit dem blauen Schild, der eine Zeitlang wohlwollend auf Akon-Akon geruht hatte, wandte sich uns zu. Dabei wich das Wohlwollen aus den Zügen des Fremden und machte einem Ausdruck Platz, der aus Abscheu, Ekel und Verachtung zusammengesetzt war.

“Mit dem unedlen Gelichter ist zu verfahren”, sagte, der Mann, “wie das Gesetz es gebietet!”

Wir hatten nichts getan, um seine Verachtung herauszufordern. ‘Sein Verhalten war so unwirklich, daß es mir zunächst schwerfiel, es ernst zu nehmen. Fartuloon, der Bauchaufschneider, hatte dagegen solche Schwierigkeiten nicht. Er trat einen Schritt vorwärts und fuhr den Mann mit dem blauen Schild an:

“Du belegst uns mit Schimpfnamen, ohne zu wissen, wer wir sind. Das spricht nicht für einen hellen Geist, Mann!”

Mit sichtbarem Widerwillen wandte der Fremde den Blick dem Alten zu. Jeder Zug seiner Miene gab zu erkennen, wie sehr er uns verachtete. Ein Mann aus seiner Begleitung übernahm es, auf Fartuloons Vorwurf zu antworten. Der Mann mit dem blauen Schild, das erkannten wir bald, war viel zu vornehm, als daß er sich in eine Unterhaltung mit uns hätte einlassen können.

“Für den Edlen Daalmors von Borgool”, erklärte der Begleiter mit schriller Stimme, “sind deine Worte wie die Blähungen eines Ochsen. Er wendet sich von ihnen ab und nimmt sie nicht zur Kenntnis.”

Ich sah Fartuloons Auge aufblitzen und die Mundwinkel spöttisch zucken. Da hatte ihm einer ein Stichwort gegeben, wie es besser nicht sein konnte!

“Das mag daran liegen”, grollte der Alte, “daß die Blähungen eurer Ochsen mehr Sinn enthalten als die Worte eurer Männer!”

Unter der samtenen Haut wurde der Begleiter blaß. Ich sah ihm an, daß er um Worte kämpfte. Eine Beleidigung dieser Art war dem Edlen Daalmors von Borgool wahrscheinlich noch nie zuteil geworden.

“Deine Rede beweist”, schrillte der Begleiter, “daß du ein unwürdiger Unedler bist. Schafft sie fort!”

Die Roboter setzten sich in Bewegung. Ihre Waffen waren auf uns gerichtet, als sie begannen, uns vor sich herzutreiben. Aber Fartuloon wollte die Szene nicht verlassen, ohne sich einen letzten Triumph zu verschaffen. Er ging an der Spitze unserer Gruppe und hatte genug Bewegungsfreiheit, um ein paar Schritte zur Seite auszuweichen und auf den Begleiter zuzugehen. Der sah ihn kommen, und Angst malte sich in seinen Zügen.

“Wer bist du, quakender Frosch?” dröhnte des Alten Stimme. “Hast du überhaupt einen Namen?”

Der Begleiter war so überrascht und entsetzt, daß ihm die Antwort, die er eigentlich gar nicht hatte geben wollen, wie von selbst über die Lippen fuhr.

“Ich bin Verton vom Kap”, stieß er hervor.

Fartuloon grinste höhnisch.

“Hör mir zu, Verton vom Kap!” donnerte er den Erschrockenen an. “Eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft wirst du vor mir, dem Ersten Berater des Kaisers aller Arkoniden stehen und um Gnade winseln. Dann sollst du mir sagen, wer von uns beiden edler ist du oder ich!”

Der Auftritt des Alten war zu Ende. Die Roboter schoben uns an Daalmors von Borgools Gruppe vorbei.

Mit uns sei zu verfahren, wie das Gesetz es gebietet, hatte Daalmors von Borgool gesagt. Was im einzelnen das Gesetz vorschrieb, wurde uns nicht sofort klar. Die Roboter begnügten sich damit, uns quer durch die riesige Halle auf einen Schacht zuzutreiben, der senkrecht in die Tiefe führte und mit einem künstlichen Schwerfeld versehen war. Einer nach dem andern wurden wir gezwungen, in den Schacht zu springen. Unter dem Einfluß des Feldes sanken wir in die Tiefe. Der Schacht selbst war finster, aber irgendwo in weiter Ferne glomm ein Licht. Aus dem Schacht geriet ich schließlich in einen kahlen, unterirdischen Raum, in dem es von fremden Menschen wimmelte. Das künstliche Schwerfeld endete unmittelbar unter dem Schachtaustritt. Das hatte zur Folge, daß ich plötzlich den Halt verlor und quer durch die Höhe des kahlen Raumes zu Boden stürzte. Benommen, wie ich war, hatte ich keine Gelegenheit, mich gegen die Meute zur Wehr zu setzen, die sich sofort auf mich stürzte.

Diese Fremden waren von derselben Art wie Daalmors von Borgool und seine Begleiter; aber ihr Gehabe war das von Primitiven. Ihre Sprache enthielt viele Worte, die ich nicht verstand. Es war ihnen um meinen Raumanzug zu tun und um den Strahler. Sie schienen beides als ihre rechtmäßige Beute zu betrachten, wobei es allerdings erhebliche Unstimmigkeiten darüber gab, wie die Beute unter ihnen zu verteilen sei. Der, der mir den Strahler entriß, sprang mit jubelndem Geschrei davon, kam aber nicht weit, bevor er von einer Horde seiner Genossen, eingeholt wurde.

Ein wüstes Gebalge um den Besitz der Waffe begann. Ich verlor die Übersicht und weiß bis auf den heutigen Tag nicht, in wessen Hand der Strahler schließlich

landete.

Mit dem Raumanzug hatten sie ein wenig mehr Mühe. Er war von fremder Konstruktion, und es dauerte eine Zeitlang; bis sie den Öffnungsmechanismus gefunden hatten. Danach rissen sie mir die Montur vom Leibe. Heftiger Wortwechsel entstand. Fäuste flogen. Einpaar Männer gingen zu Boden. Schließlich stiftete ein Bulle von einem Mann Ruhe. Ich hatte nicht sehen können, woher er kam. Er war an die sieben Fuß hoch und hatte mächtige Schultern. Er schien in dieser Runde das große Wort zu führen. Er machte den Leuten klar, daß der wertvollste Teil der Beute stets dem Anführer gehöre, und nahm schließlich meinen Raumanzug an sich. Was er damit wollte, war mir unklar; denn für seine massige Gestalt war er gewiß nicht geschnitten.

Die Montur über dem linken Arm, packte er mich mit der Rechten und, riß mich auf die Beine. Ich trug nur, noch die dünne Arbeitskleidung der arkonidischen Flotte und fror.

“Ich bin Sajnaal, der Unerbittliche”, fuhr das Ungetüm mich an. “Du hast mir in allen Dingen zu gehorchen, verstehst du?”

“Ich verstehe kein Wort”, antwortete ich trotzig.

Aber er schien eine Antwort gar nicht erwartet zu haben. Er sah sich um und erblickte ein schwächtiges Geschöpf, das sich die ganze Zeit über außerhalb des Getümmels aufgehalten hatte.

“Ragnaar ... du kümmerst dich um ihn!” donnerte Sajnaal.

“Ich gehorche, Unerbittlicher”, antwortete die Stimme des Schwächtigen.

Dann kam er auf mich zu. Ich musterte ihn aufmerksam. Er hatte das Aussehen und die Sprache der Akonen. Aber sein Name war der eines Geschlechts aus dem arkonidischen Hochadel. Die Familie der Ragnaari hatte in den vergangenen zehn Generationen hervorragende Wissenschaftler, über dreißig Dreifache Sonnenträger und einen Imperator hervorgebracht. War die Namensgleichheit ein Zufall ... oder hatte ich hier einen entfernten Verwandten der Ragnaari vor mir?

“Komm mit!” forderte der Unscheinbare mich auf.

In diesem Augenblick segelte Karmina Arthamin durch die Öffnung des Schachtes in der Decke des Raumes. Sie stürzte, als der Einfluß des künstlichen Schwerefelds endete, und das Gebalge begann von neuem. Ragnaar wies mich auf eine Öffnung in der Wand. Es ging durch einen schmalen, matt erleuchteten Gang. Dieser mündete nach etwa einhundert Schritten in einen weiteren kahlen Raum, der durch eine einzige Leuchtplatte in der Decke erhellt wurde.

Die, die vor mir gekommen waren, kauerten auf dem Boden. Fartuloon sah mich trübsinnig an und bemerkte:

“Da schwindet meine letzte Hoffnung ...”

Hatte er im Ernst erwartet, daß ich der wildgewordenen Horde dort draußen Widerstand leisten werde? Hinter mir hörte ich ein Geräusch. Ich wandte mich um und sah, daß die Öffnung sich geschlossen hatte. Ragnaar war verschwunden.

*

Nacheinander trafen die restlichen Mitglieder unserer Gruppe ein, zuletzt Vorry, der Magnetier. Er war wütend. Aus seinem breiten Mund drangen knurrende und zischende Laute. Noch im letzten Augenblick versuchte er, sich auf den Akonen zu

stürzen, der ihn hierhergebracht hatte. Aber der Wächter war schlauer als Vorry. Er hatte den Schließmechanismus der Tür bereits betätigt, und der Magnetier prallte mit voller Wucht gegen die Wand.

Brüllend stieß er ein paar Worte seiner fremden Sprache hervor. Dann verkroch er sich in seiner Ecke und wollte mit niemand mehr etwas zu tun haben.

Ich sah mich um. Wir waren wieder beisammen ... alle siebenundzwanzig, Arkoniden und Arkonidinnen, Ra, der Barbar, und Vorry, der Eisenfresser. Sie hatten uns die Raummonturen und sämtliche Waffen abgenommen. Nur Fartuloon hatte, seine Rüstung und sein Zauberschwert behalten dürfen.

“Sie lachten darüber”, knurrte er zornig. “Sie meinten, der alte Mann solle sein Spielzeug behalten dürfen!”

Sein Zorn war nur gespielt. In Wirklichkeit hatte er längst begonnen, neue Pläne zu schmieden. Pläne, bei denen das Skarg eine entscheidende Rolle spielte. Denn Fartuloons Schwert war mehr als nur ein einfaches Schwert, und den Akonen war ein schwerwiegender Fehler unterlaufen, als sie es für ein Spielzeug hielten.

Ich rückte näher an den Alten heran.

“Wir sind auf Akon, nicht wahr?” fragte ich.

Er machte die Geste der Ungewißheit.

“Was heißt schon Akon?” lautete seine Gegenfrage. “Ein Planet ... ein Sonnensystem ... ein Sternenreich? Wir sind auf dem Himmelskörper, der unter akonischer Herrschaft steht. Das ist alles, was man mit Gewißheit sagen kann.”

“Sie haben Akon-Akon akzeptiert ...”

“Ja, sie haben den Jungen aufgenommen. Ich bin froh, daß wir ihn los sind. Und dennoch,”

Ich wußte, was er sagen wollte. Seitdem Akon-Akon nicht mehr unter uns weilte, waren wir von dem Zwang befreit, der uns zu seinen Untertanen machte. Er war ein verständnisloser, arroganter Anführer gewesen. Aber manches Mal hatten wir einen Funken Menschlichkeit in ihm zu erkennen geglaubt. Er hatte mit uns gelitten, gehungert und gefroren. Er war mit uns durch die Hölle gegangen ... auch wenn es seine Befehle gewesen waren, die uns in die Hölle geführt hatten.

Jetzt, am Ziel, hatten wir Anspruch auf ein wenig Dankbarkeit von seiner Seite. Uns hatte er, es zu verdanken, daß er ans Ziel gelangt war. Ohne uns wäre er unterwegs umgekommen.

Anstatt Dankbarkeit zu zeigen, ließ er es wortlos zu, daß akonische Roboter uns abführten. Wir waren aus seinem Bewußtsein gelöscht. Wir waren Werkzeuge, die er benützt hatte, um das Ziel zu erreichen. Von jetzt an waren wir wertlos für ihn. Das war es, was den Alten verbitterte.

“Dieser Daalmors von Borgool ... wofür hältst du ihn?” fragte ich. “Irgendeinen wichtigen Mann. Vielleicht ein Mitglied des Großen Rates.”

“Er verachtet uns!”

Ein grimmiges Lächeln erschien auf dem Gesicht des Alten.

“Das ist eine anerzogene Reaktion, nehme ich an. Es ist Jahrtausende her, seit unsere Vorfahren das Sternenreich der Akonen verlassen und sich selbständig gemacht haben. Die Akonen leiden noch heute unter dem Schock. Sie betrachten die Arkoniden als Abtrünnige. Die Verachtung, die sie uns zeigen, ist weiter nichts als ein Pflaster für die eigene Seele. Daß ein paar tausend entschlossene und tapfere Männer und Frauen

dem akonischen Reich einfach den Rücken kehrten, um auf eigene Faust ihr Glück zu versuchen, hat ihren Stolz zutiefst verletzt. Sie haben uns nie verzeihen können. Akon-Akon, die lebende Zeitbombe, ist der beste Beweis dafür."

Aus der Erinnerung und aufgrund logischer Kombinationen hatte uns Akon-Akon, in einem Zustand der Trance, über sein Schicksal berichtet. Er, der Sproß arkonidischer Eltern, war von Akonen entführt und präpariert worden, so daß' zum geeigneten Zeitpunkt die politischen Strukturen Arkons infiltrieren und die arkonidische Politik nach akonischen Gesichtspunkten ausrichten konnte.

Das war vor Jahrtausenden geschehen. Man mußte sich fragen, ob die Akonen noch wußten, wer Akon-Akon eigentlich war. Und wenn ja ... ob sie weiterhin beabsichtigten, ihren Plan durchzuführen. Daalmors von Borgool hatte den Jungen willkommen geheißen ... als einen Sohn der Heimat Akon. Dabei wirkte Akon-Akon äußerlich wie ein Arkonide, der er in Wirklichkeit auch war. Er hatte unsere helle Haut, sein Haar war wie gebleichtes Silber, und seine Augen schimmerten in fast unnatürlich lebhaftem Rot. War es wirklich nur der Kerlas-Stab gewesen, der Daalmors veranlaßt hatte, den Jungen als einen Sohn Akons zu begrüßen?

Fragen Über Fragen. Je länger ich nachdachte, desto deutlicher wurde mir, daß wir bislang erst einen winzigen Zipfel des Geheimnisses gelüftet hatten. Das meiste blieb uns weiterhin verborgen, und die Hypothesen, die wir in diesen Stunden der erzwungenen Ruhe entwickelten, waren reine Spekulation.

Um so gewisser war jedoch etwas anderes. Wir saßen bereits seit ein paar Stunden in unserem Kerker, als plötzlich ein Teil der seitlichen Wand aufleuchtete und sich als Bildfläche entpuppte. Das Bild zeigte Daalmors von Borgool. Eine Stimme, offenbar die eines Roboters, erklärte in schrillum Ton:

"Die Unedlen werden morgen einem Gericht der fünften Kategorie, Bezirk VarolaasSüd, zugeführt."

Das war alles. Daalmors von Borgools Bildnis hatte während der kurzen Durchsage kein einziges Mal die Lippen bewegt. Selbst über Fernbildkanal war er au vornehm, direkt zu uns zu sprechen.

2.

DER UNANSEHNLICHE PALI RAGNAAR

Weitere Stunden vergingen. Wir waren müde und zerschlagen. Die Kämpfe in der Raumstation der BLÜTE DES LEBENS hatten uns mitgenommen. Mehr aber noch als die Müdigkeit plagte uns der Hunger. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Maletwas Eßbares zu mir genommen hatte. Den Akonen war durchaus zuzutrauen, daß sie einfach vergaßen, uns zu füttern. Die abgrundtiefe Verachtung, mit der Daalmors von Borgool uns gegenübergetreten war, ließ in dieser Hinsicht das Schlimmste hoffen.

Glücklicherweise erwiesen sich meine Befürchtungen als übertrieben. Etwa sechs Stunden nach unserer, Einlieferung öffnete sich plötzlich die Wand, und ein Lastenroboter, begleitet von zwei Kampfmaschinen, trat ein. Der Lastenroboter transportierte ein schüsselförmiges Gefäß von beträchtlichen Ausmaßen, das er in der Mitte des Raumes zu Boden setzte. Dann wandte er sich um und rollte davon. Als bald

waren wir wieder allein in unserem Gefängnis.

Zugleich mißtrauisch und hoffnungsvoll kauerten wir rings um die Schüssel. Ra, der Barbar, griff mit der Hand in den graubraunen Brei, mit dem das Gefäß zu drei Vierteln gefüllt war, roch vorsichtig daran und schob schließlich die Hand in den Mund. Sein Gesicht leuchtete auf. Mit unverkennbarem Genuß wälzte er das unansehnliche Zeug ein paarmal im Munde umher, dann schluckte er.

“Genau das, was wir brauchen!” war sein Kommentar.

Wir folgten seinem Beispiel. Seine Bemerkung blieb uns unverständlich; denn der Brei schmeckte wie eine lauwarne Mischung aus Sägemehl und Brackwasser. Aber man muß Ra zugute halten, daß er von einer Welt stammt, deren Zivilisation vorlauter Sorge ums nackte Überleben die Feinschmeckerei noch nicht entwickelt hat: Der Brei war im Geschmack entsetzlich, aber offensichtlich sehr nahrhaft. Er stillte Hunger und Durst zur gleichen Zeit, und mit jeder Handvoll, die wir auflöffelten und von den Fingern leckten, fühlten wir uns kräftiger.

Ich hielt tapfer, mit, obwohl es meinen Stolz beleidigte, daß wir hier wie die Tiere abgefüttert wurden. Vorry, der Magnetier, hielt sich abseits. Er nahm keine organische Nahrung zu sich. Mit ihm hatten die Akonen nicht gerechnet, sonst hätten sie ihm ein kräftiges Stück Eisen serviert. Aber Vorry war nicht in Not. Mit einer kräftigen Mahlzeit konnte er wochenlang durchhalten ... und so lange war es noch nicht her, seitdem er zum letzten Mal ausgiebig gespeist hatte.

Plötzlich fühlte ich Fartuloons Blick auf mir ruhen. Er hatte jenen eigenartigen Ausdruck im Gesicht, der mir sagte, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Er hielt die Hand in der Schüssel, die Finger tief im Brei, und ich sah, wie die Knöchel sich bewegten, als betastete er etwas. Er zog die Hand schließlich hervor und streckte die Finger in den Mund. Danach hatte ich den Eindruck, als bereite ihm das Kauen Schwierigkeiten.

Schließlich waren wir gesättigt und die Schüssel leer. Bald würden neue Probleme auftreten, denn unser Kerker verfügte über keinerlei sanitäre Installationen. Aber daran dachte vorläufig noch niemand. Hunger und Durst waren gestillt, also konnten wir uns getrost dem nächstwichtigen Verlangen überlassen: zu schlafen.

Ich erwartete fast, daß Fartuloon den Platz an meiner Seite suchen würde, und wurde in dieser Erwartung nicht enttäuscht. Er bettete sich neben mir nieder. Die meisten schliefen schon. Fartuloon griff sich in den Mund ... wie es Ras Art war, wenn er auf barbarische Weise Essensreste zwischen den Zähnen entfernte. Dann streckte er sich aus und ließ die Hand wie achtlos auf dem Boden ruhen.

“Nimm und lies!” sagte er leise.

Ich griff unter seine Hand und bekam ein winziges Stück Plastikmaterial zu fassen. Es war klein genug, so daß ich es in der hohlen Hand verbergen konnte. Ich war mir darüber im klaren, daß dieser Raum optisch und akustisch überwacht wurde. Also ging ich vorsichtig zu Werk. Ich ließ die Hand eine Zeitlang ruhen, und tat so, als ob ich am Einschlafen sei. Schließlich wälzte ich mich auf die linke Seite, stütze mich mit dem rechten Arm ab und öffnete dabei die Hand so weit, daß ich das kleine Stück Kunststoff zu sehen bekam.

Es war rechteckig und trug eine Gruppe hastig aufgemalter Schriftzeichen. Die arkonidische Schrift war aus der akonischen hervorgegangen: Mir, der ich Ur-Arkonidisch allein schon aus Gründen der hochadeligen Tradition hatte lernen müssen,

bot das Entziffern keine Schwierigkeit.

Die beiden Worte, die auf dem Kunststoffstück standen, hatten eine elektrisierende Wirkung: Sie lauteten:

“Kennwort Girte!”

*

Also hatte meine Vermutung mich nicht getäuscht.

Der Wärter, der mich hierhergebracht hatte, war ein Verwandter des arkonidischen Geschlechts der Ragnaari. Mehr noch: er war über das Geschick seiner Verwandten auf Arkon informiert.

Jedermann im arkonidischen Imperium kannte die Legende von der Prinzessin Girte da Ragnaari, die als eine der exzentrischesten Frauen in die Geschichte Arkons eingegangen ist. Die Zahl ihrer Liebhaber war in die Hunderte gegangen, aber als sie ihren . Gemahl, den arkonidischen Kronprätendenten, bei der ‘ersten ehelichen Untreue ertappte, da schoß sie ihn über den Haufen. Die Zahl der Anekdoten, die man sich über sie erzählte, war mindestens so groß wie die ihrer Liebhaber. Girte da Ragnaari war eine der farbigsten Gestalten der arkonidischen Historie.

Sie hatte vor rund zweitausend Jahren gelebt. Die Akonen mußten die Entwicklung des arkonidischen Reiches genau verfolgt haben. Wie sonst hätte mein Wärter von den Eskapaden seiner Verwandten wissen können? Ragnaars Name war in meiner Gegenwart genannt worden. Er hatte vermutet, daß ich ihn erkennen würde. Ragnaar hatte sich nicht an dem Gebalge um meine Ausrüstung beteiligt. Er machte den Eindruck eines Mannes, von dem wir womöglich Hilfe erwarten konnten.

Ich gähnte und hob die Hand, als wollte ich mir über die müden Augen streichen. Dabei schob ich die kleine Kunststoffkarte in den Mund. Sie war ziemlich hart und ließ sich nur schwer zerbeißen. Aber schließlich hatte ich sie drunten. Eine Weile später drehte ich mich wieder auf, die rechte Seite und begegnete Fartuloons fragendem Blick.

“Laß mich machen!” sagte ich leise, Er schloß und öffnete die Lider. Das war das Zeichen der Zustimmung.

Unnötig zu sagen, daß ich vorläufig an Schlaf nicht mehr denken konnte. Das Kennwort war Girte. Aber wo sollte es angewandt werden? Würde sich der Ausgang öffnen, wenn ich “Girte” rief? Wenig wahrscheinlich. Unser Kerker wurde überwacht. Selbst wenn das Zauberwort die Tür öffnete, würde ich nicht weit kommen. Ragnaar mußte etwas anderes im Sinn haben.

Lange Stunden lag ich wach. Schließlich aber forderte die Müdigkeit doch ihr Recht. Ich nickte ein ... allerdings nur für kurze Zeit. Dann weckte mich das. Geräusch der sich öffnenden Tür. Ich fuhr auf. Der Lastenroboter rollte herein und nahm die Schüssel auf. Diesmal wurde er von drei Kampfrobootern begleitet. Zwei davon geleiteten ihn wieder hinaus. Der dritte blieb unter der Türöffnung stehen und verkündete mit schnarrender Stimme:

“Der Unedle namens Girte hat mir zu folgen!”

Da war mein Stichwort. Ich stand auf und ging auf den Roboter zu.

*

Der Roboter führte mich den Gang entlang, den ich schon kannte. Unbekannt jedoch war mir die Abzweigung, in die wir einbogen, bevor wir den Raum erreichten, in dem Sajnaals Horde über mich hergefallen war. Die Akonen schienen eine Vorliebe dafür zu haben, Türen so anzubringen, daß sie in geschlossenem Zustand nur noch von einem sorgfältig prüfenden Auge wahrgenommen werden konnten.

Der Seitengang war finster. Ich folgte den lauten Schritten des Roboters und streckte ab und zu die Arme aus, um die Wände zu ertasten. Der Roboter bog schließlich ein zweites Mal ab. Seine Schritte erzeugten jetzt ein Echo, das mich belehrte, daß wir uns in einem größeren Raum befanden. Ich spürte unebenen Boden unter den Füßen, als habe man sich nicht die Mühe gemacht, den, natürlich gewachsenen Fels zu glätten.

Der Roboter hielt schließlich an.

“Warte hier, Unedler!” schnarrte er. “Der Prüfer wird kommen.”

Er schritt davon. Kurze Zeit später hörte ich das charakteristische Geräusch einer gleitenden Tür. Das Geräusch der Schritte verstummte. Ich war allein ... und ich fragte mich, ob ich nicht ein Narr gewesen war, auf die vage Botschaft des kleinen Plastikvierecks einzugehen.

Da drang plötzlich eine Stimme aus der Dunkelheit.

“Wenn du meinst, euer Schicksal rührte mich, dann täuschst du dich, Mann von Arkon!”

Ich horchte auf. Denn die Stimme sprach nicht Akonisch, das eine starke Ähnlichkeit mit dem Ur-Arkonidischen hatte, sondern modernes Arkonidisch vielleicht mit einer fremden Klangfarbe, aber immerhin so klar und deutlich, daß jedermann die Worte hätte verstehen können.

“Was rührt dich dann?” fragte ich in die Dunkelheit hinein.

“Das Los meiner Familie.”

“Des Geschlechts der Ragnaari?”

“Der Familie Ragnaar”, vierbesserte mich die Stimme.

Ich wußte noch immer nicht, ob der, der zu mir sprach, persönlich in diesem finsternen Raum zugegen war oder ob er sich eines technischen Kommunikationsmittels bediente. Die Stimme schien in gleichmäßiger Stärke von allen Seiten zu kommen. Ich tat vorsichtig ein paar Schritte, um meinen Standort zu verändern und dadurch vielleicht ein wenig besser peilen zu können.

“Ich weiß nichts über die Familie Ragnaar”, erklärte ich.

“Die Ragnaar waren einst eines der edelsten und mächtigsten Geschlechter im Reiche Akon”, klärte mich die Stimme alsbald auf. “Die Ragnaars hatten einen stark entwickelten Gerechtigkeitssinn. Die Despotie jener Zeit vor einigen Jahrtausenden war ihnen zuwider. Zusammen mit anderen freiheitlich gesinnten Familien und Personen propagierten die Ragnaars den Plan, Akon zu verlassen und auf einer weit entfernten Welt ein Leben in Freiheit zu führen. Du weißt, was aus diesem Plan geworden ist.”

“Ich weiß es”, antwortete ich. “Das arkonidische Imperium verdankt ihm sein Entstehen.”

“Aber es gab einen Zweig der Familie Ragnaar”, fuhr die Stimme fort, “die den Plan für frevelhaft hielt. Auch dieser Zweig haßte die Despotie; aber er war der Ansicht, das Problem müsse von innen heraus gelöst werden nicht durch Auswanderung, sondern durch den Sturz des Despoten. Meine Vorfahren gehörten zu diesem Zweig.”

Ich begann zu begreifen.

“Sie waren Toren, allesamt”, sagte die Stimme voll Bitterkeit. “Mitsamt all ihren Helfern und Gesinnungsgenossen waren sie zu schwach, um wirksam gegen die Despotie vorzugehen. Alle Ragnaars, die nicht mit den Auswanderern zogen, wurden gefangengenommen, als das Ausmaß der Auswanderungsaktion—die Despotie nannte sie “den Verrat der Abtrünnigen”—bekannt wurde. Man stellte sie vor Gericht. Das Urteil lautete auf Entfernung aus der Klasse der Edlen und Einstufung in die Klasse der Unansehnlichen ... für alle Zeiten!”

Die Stimme schwieg. Nur aus ihrem Tonfall, nicht aus ihren Worten konnte ich ermessen, welches Urteil damals den Akon-treuen Zweig der Familie Ragnaar betroffen hatte. Es schien im akonischen Reich eine Art Kastensystem zu geben, dessen Grenzen starrer waren als die des arkonidischen Gesellschaftsgefüges. Ich hatte den Eindruck, die Herabstufung in die Klasse der Unansehnlichen müsse eine der schlimmsten Katastrophen sein, die einem Akonen zustoßen können.

“So leben die Ragnaars als Unansehnliche”, nahm die Stimme ihren Bericht schließlich wieder auf. “Kein Ragnaar wird jemals auch nur die Stufe der Sterbenden erreichen. Ragnaars sind dazu da, bis in alle Ewigkeit die’ unwürdigsten Arbeiten zu verrichten ...”

“Zum Beispiel die Arbeit eines Gefangenenwärters”, unterbrach ich die Stimme.

“Zum Beispiel diese, ja”, lautete die Antwort. “Und deswegen will ich euch helfen.”

“Du willst uns helfen?” fragte ich überrascht. “Ich dachte, unser Schicksal rührt dich nicht.”

“Es rührt mich nicht. Aber indem ich euch helfe, ver helfe ich mir zu dem, was mir auf der Seele brennt.”

“Was ist das?”

“Die Rache ...!”

*

Ich überlegte.

Wer sprach da zu mir? Ein von Rachewahn besessener Eiferer oder einer, der bei aller Verbitterung noch seinen gesunden Verstand bewahrt hatte? Wenn die Kaste der Unansehnlichen wirklich eine so verachtete Klasse war ... konnte uns dieser Mann dann überhaupt helfen? Verfügte er über die Mittel, die zur Durchführung seines Planes erforderlich waren?

Ich hatte mich, während die Stimme zu mir sprach, schrittweise hinund herbewegt. Der Klang der Stimme und ihre Intensität hatten sich nicht merklich geändert; Ich schloß daraus, daß der, der zu mir sprach, nicht in diesem Raume anwesend war. Die Stimme kam aus mehreren Lautsprechern.

“Was hast du vor?” fragte ich.

“Ich, Pali Ragnaar”, bekam ich zur Antwort, “werde euch, die Unedlen, befreien und euch. zur Flucht verhelfen. Die Allmacht der Despotie soll durch eure Flucht gedemütigt werden. Das ist meine Rache. Gleichzeitig aber erwarte ich von euch, daß ihr mich mitnehmt. Meines Bleibens im Reich der Unfreiheit ist nicht länger. Ich will dorthin, wo der Name der Ragnaars noch geachtet ist!”

Das konnte er haben ... falls uns die Flucht gelang. Aber die Freiheit, die er sich ersehnte? Ich kannte die akonische Herrschaftsform nicht. Aber es fiel mir schwer zu glauben, daß sie despotischer sein könne als die Regierung meines machtbesessenen Oheims Orbanaschol. Einen Atemzug lang spielte ich mit dem Gedanken, Pali Ragnaar über seine Illusion aufzuklären. Dann besann ich mich eines Besseren.

“Woher kennst du unsere Sprache?” fragte ich.

“Arkon wird beobachtet”, antwortete er. “Akonische Agenten verfolgen alle wichtigen Vorgänge im arkonidischen Imperium: Eure Sprache ist ihnen geläufig. Ich habe Beziehungen. Ich habe die arkonidische Sprache erlernt.”

“Wo befinden wir uns hier?”

“Auf dem größeren Mond von Akon Fünf.”

“Wir sollen vor Gericht gestellt werden. Bezirk Varolaas Süd. Ist das hier?”

“Nein. Varolaas ist der Hauptkontinent von Akon Fünf. Was für eine Art von Gericht?”

“Fünfte Kategorie.”

Ein bitteres Lachen erscholl.

“Sie halten euch wahrhaftig für Unedle! Gerichte der fünften Kategorie sind Robotgerichte.”

“Wer ist Daalmors von Borgool?” wollte ich wissen.

“Ein Mitglied des Großen Rates. Ein Edler, der sich seine Sporen im Dienste der Despotie verdient hat!”

Ich wollte eine weitere Frage stellen, aber in diesem Augenblick hörte ich das Geräusch.

Es war ein leises Kratzen oder Scharren so geringfügig, daß, ich es nicht wahrgenommen hätte, wenn ich in diesem Augenblick nicht tiefste Stille geherrscht hätte. Ich sah mich um. Meine Augen hatten sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt gerade soviel, wie menschliche Augen sich an die fast vollständige Abwesenheit von Licht zu gewöhnen vermögen und ich sah, oder ahnte, das blasse, kaum wahrnehmbare Viereck einer Öffnung, wo vorher keine gewesen war. Für den Bruchteil eines Augenblicks gewahrte ich die Umrisse einer menschlichen Gestalt ... eines Riesen von einem Menschen.

Sajnaal, der Unerbittliche! schoß es mir durch den Kopf.

*

Eine grelle Lampe flammte auf.

“Kommt hervor, ihr Verräter!” dröhnte Sajnaals mächtige Stimme. “Ragnaar, du Hund, und das Ungeziefer!”

Ich hatte mich blitzschnell zur Seite geworfen. Der Lichtstrahl stach ins Leere. Sajnaal war verblüfft.

“Zeigt euch, ihr Ratten!” schrie er. Ich schnellte vorwärts. Der Riese war bewaffnet. Er stand in unmittelbarer Nähe des Ausgangs. Für mich gab es keine Möglichkeit, an ihm vorbeizukommen. Meine einzige Chance lag in einem überraschenden Angriff.

Sajnaal wirbelte herum. Er mußte ein Geräusch gehört haben, obwohl das Echo seines wütenden Gebrülls noch in der Luft lag. Der Lichtkegel der Lampe streifte mich.

Sajnaal grölte triumphierend. Aber im nächsten Augenblick sprang ich ihm an die Kehle.

Er war mir in nahezu jeder Hinsicht überlegen—an Körperkräften ebenso wie an Bewaffnung. Nur die Technik des Nahkampfs beherrschte ich besser als er. Auf Largamenia hatten sie nichts vergessen, was aus einem schwächlichen Prinzen einen erstklassigen Kämpfer macht. Sajnaal glaubte, leichtes Spiel mit mir zu haben. Er spreizte die Arme und versuchte, mich mit den Ellenbogen von sich wegzuschieben. Ich aber hatte ihn an der Gurgel, und wenn er diesen Griff nicht lockern konnte, dann würde ihm die Luft ausgehen, bevor er eine Wirkung erzielte.

Er begriff das bald und griff nach meinem Schädel. Ich ahnte die blitzschnell vorstoßende Hand mehr, als ich sie sah. Denn die Lampe war inzwischen zu Boden gepoltet und erloschen. Nur einen Atemzug lang ließ ich die Kehle des Riesen los gerade lange genug, um den Griff zu parieren und die zustoßende Hand nach oben zu biegen.

Sajnaals Schmerzensgebrüll hatte nichts mehr Menschliches an sich. Er tobte wie ein Besessener, und da ich den Würgegriff hatte lockern müssen, gelang es ihm tatsächlich, mich abzuschütteln. Wahrscheinlich war seine rechte Hand vorübergehend außer Gefecht. Aber ein Mann wie Sajnaal gab deswegen noch lange nicht auf. Mit gellendem Schrei riß er die Waffe aus dem Gürtel—einen Thermostrahler, wie ich vorhin gesehen hatte. Das Geräusch belehrte ihn, wo ich war. Ich rollte blitzschnell beiseite. Sengend und fauchend fuhr der weißglühende Strahl in den Boden—kaum eine Handbreit neben der Stelle, an der ich eben noch gelegen hatte. Ich war geistesgegenwärtig genug, die Salve aus halb geschlossenen Augen zu verfolgen. Sajnaal in seiner Wut dagegen hatte dem Energiestrahler aus weitgeöffneten Pupillen hinterhergestarrt und war geblendet. Ich drang von der Seite her auf ihn ein. Meine Absicht war, das linke Handgelenk des Riesen mit solcher Wucht zu treffen, daß ihm die Waffe aus der Hand geprellt wurde. Aber es zeigte sich, daß auch ich allmählich die Übersicht verlor. Ich verfehlte Sajnaal beim ersten Ansprung. Mein Hieb sauste ins Leere. Sajnaal fuhr herum. Der metallene Lauf des Strahlers glomm, im Widerschein der düsteren Glut, die die erste Salve auf dem Boden erzeugt hatte. Ich tat einen verzweifelten Schritt und führte den Schlag von neuem, diesmal von unten herauf.

Was dann geschah, kann ich mir bis auf den heutigen Tag nicht richtig erklären. Sajnaal mußte den Schlag im letzten Augenblick kommen gesehen haben und versuchte, ihm auszuweichen, indem er den Arm anwinkelte. Trotzdem traf ich die Unterseite der Hand und trieb sie nach oben. Sajnaal war halb nach vorn gebeugt. Er war im Begriff gewesen, den Auslöser zu drücken. Das Gehirn hatte den Steuerimpuls an den Muskel ausgesandt. Es gab kein Zurückmehr.

Als Sajnaal schließlich abdrückte, war die Mündung der Waffe infolge seines Manövers und meines Hiebes genau nach oben gegen sein Kinn gerichtet. Die glühende Salve riß ihm den Schädel entzwei. Er kam nicht einmal mehr dazu, einen Schrei auszustoßen.

Polternd ging er zu Boden.

3.

DIE ANSEHNLICHE MARISSA

Ich stand da wie gelähmt, bis eine Stimme den Bann brach.

Pali Ragnaars Stimme!

Sie war aufgeregt und sprach:

“Du bist hier nicht mehr sicher! Man wird Sajnaal vermissen und nach ihm suchen. Triffst man dich alleine, bist du verloren!”

Es war wieder finster in dem kahlen Raum. Ich fragte mich, ob Ragnaar überhaupt wahrgenommen hatte, was hier geschehen war. Die Geräusche alleine waren sicherlich nicht sehr aufschlußreich gewesen. Ich bückte mich und begann, nach Sajnaals Waffe zu suchen.

“Laß das sein!” rief da Pali Ragnäar. “Der Strahler nützt dir nichts. Du könntest ihn nirgendwo verbergen!”

Er konnte mich also sehen! Vermutlich war der ganze Raum mit unsichtbarer Strahlung erfüllt, und Ragnaar beobachtete durch einen Detektor.

“Was soll ich tun?” fragte ich.

Als hätte ich ein Stichwort gegeben, öffnete sich die Seitentür zum zweiten Mal. Eine grelle Lichtflut aus der Lampe eines Roboters drang herein. Ich konnte nicht erkennen, ob es derselbe war, der mich hierhergebracht hatte.

“Folge ihm!” befahl Ragnaar. “Er wird dich sicher zu deinen Leuten zurückbringen. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Sorgt euch nicht! Das nächste Kennwort ist Marissa!”

Täuschte ich mich ... oder sprach er wirklich das letzte Wort mit einer gewissen Rührung aus, fast Zärtlichkeit? Ich kam nicht dazu, darüber nachzudenken. Der Roboter winkte mit der Lampe in den Gang hinein und schnarrte:

“Der Unedle namens Marissa hat mir zu folgen!”

Die Anrede verwirrte mich ein wenig. Ohne Zweifel hatte Pali Ragnaar den Robot für seinen eigenen Zweck programmiert, oder er hätte ihn nicht dazu bewegen können, unerlaubte Dinge zu tun. Der Roboter sprach mich jeweils mit dem neuesten Kennwort an.

Ich wurde nach rechts geführt, obwohl ich von links gekommen war. Der Roboter schaltete alsbald die Lampe aus, und wir tappten im Finstern dahin. Es ging um so viele Ecken und Kanten, daß ich schließlich die Orientierung verlor. Endlich tauchte vor uns ein Licht auf. Es wurde heller, und schließlich mündete der Gang, in dem wir uns befanden, in den Stollen, an dem unser Gefängnisraum lag. Der Roboter brachte mich bis zur Tür und ließ mich eintreten. Im letzten Augenblick noch hörte ich von der anderen Seite des Stollens her lautes Rufen und Lärmen”

Kein Zweifel ... sie hatten Sajnaal gefunden!

Ich hockte mich neben Fartuloon. Wir taten beide so, als sei nichts Besonderes vorgefallen. Nach einer Weile entdeckte ich, daß Karmina Arthamin fehlte. Das überraschte mich, aber ich ließ mir die Überraschung nicht anmerken. Später öffnete sich die Tür von neuem, und Karmina trat herein., Draußen im Gang war ein Roboter zu sehen.

“Und was wollten die Spitzbuben von dir wissen, meine Tochter?” rief Fartuloon überraschend gutgelaunt.

Karina machte eine verächtliche Geste.

“Das Übliche. Woher ... wohin ... Absichten, Gedanken, Ziele. Ich sagte ihnen die Wahrheit; aber sie glaubten mir kein Wort.”

Sie setzte sich nieder. Ich begriff. In meiner Abwesenheit waren mehrege von

uns—vielleicht auch nur Karmina und ich zur Befragung abgeholt worden. Karmina hatte die Befragungsroutine durchgemacht, aber mich hatte Pali Ragnaar "abgezweigt". Für den, der unsere Zelle beobachtete, mußte es so ausgesehen, haben; als sei ich, genauso wie Karmina, zur Befragung gebracht worden.

Fartuloon warf mir einen fragenden Blick zu. Ich gab ihm mit einer unauffälligen Geste zu verstehen, daß ich begriffen hatte.

*

Es dauerte lange, bis ich Gelegenheit fand, Fartuloon über mein Abenteuer zu berichten.

Nach langen Stunden öffnete sich die Tür unserer Zelle, und eine Horde von schwer bewaffneten Robotern trieb uns vor sich her in den Raum, in den wir bei unserer Ankunft durch den Antigravschacht gelangt waren. Das Feld war umgepolt worden und reichte diesmal außerdem weiter hinab. Wir wurden aufgefordert zu springen. Einen nach dem andern nahm das künstliche Schwerfeld uns auf und führte uns nach oben. Oben wartete eine zweite Abteilung Roboter. Man schien den menschlichen Bewachern nicht mehr so recht zu trauen.

In der riesigen Kuppelhalle herrschte derselbe hektische Betrieb wie zum Zeitpunkt unserer Ankunft—wann immer das gewesen sein mochte. Nur Daalmors von Borgool und sein Gefolge waren nirgendwo zu sehen. Die Roboter umgaben uns in weitem Kreis. Es gab keine Chance, ihnen zu entkommen; aber wenigstens hatte ich eine Gelegenheit, mit dem Alten zu sprechen. Ich berichtete ihm meine Erlebnisse.

"Was macht der Mann für einen Eindruck?" fragte Fartuloon leise. "Schwärmer? Praktiker?"

Merkwürdig, wie sich Gedankengänge wiederholen. Ich hatte mir dieselbe Frage gestellt.

"Schwer zu sagen", antwortete ich. "Er schien zu wissen, was er tat. Ganz abgesehen davon haben wir keine andere Wahl, als auf ihn zu hoffen."

"Das ist richtig!"

Nachdem das letzte Mitglied unserer Gruppe durch den Schacht nach oben getrieben war, führten uns die Roboter schräg durch die Halle zu einem der kleinen Transmitter aggregate, die dicht unter der Kuppelwand aufgebaut waren. Dort wurde uns eine Überraschung zuteil. Inmitten einer Gruppe schwerbewaffneter Männer, deren Kleidung so abwechslungslos war, daß ich sie für Uniformen hielt, stand Verton vom Kap, Borgools Lakai. Er war prächtiger gekleidet als bei unserer ersten Begegnung—entweder um uns zu beeindrucken, oder weil er sich in Gegenwart seines Herrn und Meisters Zurückhaltung auferlegen mußte.

Fartuloon ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen.

"Ha, da steht unser Freund Verton!" rief er über den Lärm hinweg. "Er hat soviel Angst vor einem Haufen unbewaffneter Arkoniden, daß er sich hinter einer ganzen Armee verstecken muß!"

Verton vom Kap wurde blaß vor Zorn; aber er antwortete nicht. Das war gut so, denn jede Bemerkung seinerseits hätte Fartuloon zu noch bittererem Spott angestachelt. In solchen Dingen war der Alte Meister. Immerhin wunderte mich Vertons Zurückhaltung. Er hatte uns Unedle genannt ... nach akonischen Begriffen wohl die

verächtlichste Bezeichnung, die auf einen Menschen angewandt werden kann. Wir waren für ihn Gelichter, Abschaum. Warum ließ er den Alten nicht einfach über den Haufen schießen?

Weil ihm Daalmors von Borgool befohlen hat, uns ungeschoren nach Akon Fünf zu bringen, meldete sich mein Extrasinn.

Es war das erste Mal seit langer Zeit, daß er zu mir sprach. Und natürlich hatte er recht.

Ein kleiner, kaum mehr als mannshoher Torbogen flammte vor uns auf. Vorry gab quäkende Protestlaute von sich. Daraufhin sonderten die Roboter ihn aus und trieben ihn als ersten durch die Transmitteröffnung, Ich kam ziemlich bald an die Reihe. Der Durchgang war kurz und nicht besonders schmerzvoll. Das lag zum Teil daran, daß die zu überwindende Entfernung nicht groß war. Vielleicht aber hatten die Akonen auch ihre Transmittertechnik verbessert seit jenen Tagen, in denen die Großtransmitter entstanden waren, durch die wir den Weg nach Akon gefunden hatten.

Wir landeten von neuem in einem fensterlosen, womöglich unterirdischen Raum. Ich hatte erwartet, einen Unterschied in der Schwerkraft zu spüren, der darauf hinwies, daß wir uns nun auf einem anderen Himmelskörper befanden. Aber davon war nichts zu bemerken. Ich nahm an, daß in der Kuppelhalle auf dem Akon-Mond dieselbe Gravitation herrschte wie auf Akon V, künstlich erzeugt.

Ich rechnete damit, daß man uns von hier aus weitertransportieren werde. Aber es ließ sich kein Wärter und kein Roboter blicken. Ein Arkonide nach dem anderen trat aus der Transmitteröffnung, und als der letzte angekommen war, erlosch das Torbogenfeld.

Verblüfft sahen wir uns um.

“Heh ...!” stieß Fartuloon hervor.

Mit glühenden Augen startete er auf das Transmitter Aggregat. Wir hatten während unserer Irrfahrt mit Akon-Akon einiges gelernt. Wenn es uns gelang, die Maschine wieder in Betrieb zu nehmen ...

Du träumst!

Weiter sagte mein Extrasinn nichts. Aber im selben Augenblick ertönte ein dumpfes Summen, und der Boden begann leise zu vibrieren. Das Transmitter-Aggregat mitsamt der umgebenden Bodenfläche war in Bewegung geraten. Ein großes viereckiges Loch hatte sich gebildet, und darin verschwand vor unseren Augen die Maschine.

Wir waren so perplex, daß wir uns nicht von der Stelle rührten. Das Aggregat sank in die Tiefe; und der Boden schloß sich wieder. Fartuloons kühner Plan hatte sich in Nichts aufgelöst.

*

Aber die Überraschungen waren damit noch nicht zu Ende.

Wir standen beisammen und besprachen, noch mitgenommen von der Enttäuschung, unsere Lage, als wir bemerkten, daß es plötzlich wärmer wurde. Die Hitze stieg aus dem Boden auf, wir spürten sie durch die Sohlen unserer Schuhe. Am schlimmsten war Vorry dran, dessen beschuppte Beine und Füße nackt waren, seitdem ihm die Akonen die Raummontur abgenommen hatten. Grollend und fluchend trat er

von einem Bein aufs andere, um den Schmerz gleichmäßig zu verteilen. Jemand schlug vor, wir sollten den Armen vom Boden aufnehmen. Aber bevor wir dazu kamen, stob Vorry schreiend davon, vor Pein anscheinend halb von Sinnen.

Das änderte sich jedoch plötzlich. Sein Lauf wurde langsamer. Er änderte ein paarmal offensichtlich zielbewußt die Richtung und blieb schließlich stehen. Triumphierend strahlten seine Augen zu uns herüber.

“Hier nicht heiß!” brüllte er in gebrochenem Arkonidisch.

Wir setzten uns ebenfalls in Bewegung. Unsere Sohlen waren nicht so feinfühlig wie Vorrays, aber auch wir merkten, daß es am Boden Stellen unterschiedlicher Temperatur gab. Wir liefen einander zu, wenn wir einen kühleren Pfad gefunden hatten. Aber es gab deren so viele, daß jeder den rettenden Weg fand, ohne auf die anderen angewiesen zu sein. Wir stoben auseinander wie ein Haufen Spreu, in den der Wind gefahren ist.

Ich selbst verhielt mich nicht anders als die andern. Ich lief, blieb. ein paar Augenblicke stehen, um die Temperatur des Bodens zu prüfen, lief weiter, merkte, daß ich mich in der falschen Richtung bewegte, änderte den Kurs ...

Schließlich kam ich an eine Stelle, an der ich den Boden als fast kühl empfand. Ich hielt an und sah mich um. Bisher hatte ich keine Zeit gehabt über die Ursache und den Zweck der Hitze nachzudenken. Mich umblickend, sah ich, daß unsere Gruppe weit über die Fläche der Halle verstreut war. Die meisten hatten ihre kühle Stelle schon gefunden und haltgemacht. Nur ein paar wenige irrten noch hin und her, und auch von ihnen kam einer nach dem anderen nun zur Ruhe.

Da begriff ich plötzlich das Gefährliche des Vorgangs. Wir waren voneinander getrennt worden. Mein nächster Nachbar war mehr als fünfzehn Schritte von mir entfernt. Eine Zone glühend heißen Bodens trennte uns voneinander. War das der Zweck, den die plötzliche Hitze verfolgte: uns voneinander zu trennen?

Plötzlich gellte Fartuloons Stimme durch den kahlen Raum:

“Vorsicht! Das ist, eine Falle! Versucht, euch wieder zu vereinigen!”

Er hatte also denselben Gedanken wie ich. Hastig bewegte ich mich seitwärts, vorwärts und rückwärts und versuchte, die Größe des kühlen Flecks zu erkunden, auf dem ich Zuflucht gefunden hatte. Er war kaum größer. als zwei Schritte im Geviert, viel zu wenig, um die ganze Gruppe aufzunehmen. Ich blickte zu meinem Nachbarn hinüber. Er hatte seinen Fleck verlassen, den Winken eines anderen folgend, und auf den heißen Boden getreten. Ich sah Rauch von seinen Schuhen aufsteigen. Er schrie in höchstem Schmerz und hatte gerade noch genug Kraft und Geistesgegenwart, um sich auf die kühle Stelle zurückzuretten.

Wir waren gefangen ... jeder in seiner eigenen kleinen Zelle. Es gab keine Wände, nur die Hitzebarriere. Aber es zeigte sich bald, daß der Feind es dabei nicht bewenden lassen wollte.

Der Boden geriet in Bewegung. Es war, als sei die ganze Halle plötzlich lebendig geworden. In der Bodenfläche bildeten sich lange, geradlinige, einander durchschneidende Spalten. Und aus den Spalten stiegen Wände hervor, aus einem dunklen, harten Material gefertigt. Sie wuchsen in die Höhe, bis sie sich mit der Decke des Raumes vereinigten.

Danach hörte die Bewegung auf. Ich befand mich in einem kahlen Viereck von sechs Schritten Länge und vier Schritten Breite. Es war heiß ringsum, aber die Hitze

schien nachzulassen. Es war hell in meinem Kerker, denn die ganze Decke war eine einzige Leuchtplatte. Ich schrie und rief, um mich mit den anderen zu verständigen. Aber die Wände ließen den Schall nicht durch, sie warfen ihn nur zurück.

Der Absonderungsprozeß war beendet. Ich nahm als sicher an, daß jedes andere Mitglied der Gruppe ebenso in einer Einzelzelle stak wie ich. Wir waren keine Gruppe mehr, nur noch eine Ansammlung von reichlich hilflosen Individuen. Der Gegner hatte genau erkannt, wo wir zu treffen waren.

*

Ich hockte auf dem kahlen Boden, die Knie angezogen und den Kopf in den Händen gestützt. Zwischen den gespreizten Fingern hindurch starrte ich auf die graue Fläche unter mir nichts sehend, nichts fühlend. Ich hatte mich der Niedergeschlagenheit hingegen. Es gab nichts, woran ich mich hätte aufrichten können.

Wie gespannt waren wir gewesen, Akon zu sehen! Gewiß ... wir hätten Akon-Akon, den Jungen mit dem Kerlas-Stab längst verlassen, wenn seine psychische Macht nicht gewesen wäre, die uns gebot, ihm zu folgen, ob wir wollten oder nicht. Aber nachdem uns klargeworden war, daß wir ohnehin nichts dagegen unternehmen konnten ... da hatten wir begonnen, Akon, dem Ende unserer Reise entgegenzufiebern.

Und wozu? Nur um hier von irgendeinem Robotgericht abgeurteilt zu werden und den Rest unseres Lebens in Unwürde zu verbringen?

Ich erinnere mich heute nicht mehr, wie lange ich da gehockt habe. Nach ein paar Stunden—oder vielleicht auch vielen—änderten sich auf jeden Fall die Lichtverhältnisse in meiner kleinen Kammer. Ich blickte auf und sah, daß sich ein Teil der gegenüberliegenden Wand in eine Bildfläche verwandelt hatte.

Das Bild zeigte zwei Akonen, einen Mann und eine junge Frau. Den Mann kannte ich: Verton vom Kap. Die Frau dagegen war mir fremd, aber sie faszinierte mich vom ersten Augenblick an. Sie war schlank gewachsen und nicht zu groß. Ihre Haut schimmerte wie matter, silberbrauner Samt. Sie hatte große, ausdrucksvolle Augen, die auf mich gerichtet zu sein schienen, weil sie unmittelbar in das Aufnahmegerät blickte. Ihre Lippen waren voll und umschlossen einen Mund, der zur Breite neigte. Das Haar war zu einer eigenartigen Frisur aufgetürmt und hatte die Farbe flüssigen Kupfers.

Ich konnte den Blick nicht von ihr wenden. Das hatte zwei Gründe: Erstens war sie die erste Akonin, die ich je zu Gesicht bekam, und zweitens war sie eine atemberaubende Mischung aus Mädchenhaftigkeit und Koketterie, aus Unschuld und Frivolität. Sie war der Typ von Frau, der selbst das Herz eines erfahrenen Mannes schneller schlagen lassen würde ... von dem Herzen eines jungen, unerfahrenen Arkonidenprinzen ganz zu schweigen.

Verton vom Kap hatte zu sprechen begonnen, ohne daß ich es wahrnahm. Er blickte nicht in das Aufnahmegerät, sondern seitwärts. Er wollte mit aller Kraft den Eindruck vermeiden, er schenke uns mehr als das notwendige Maß an Beachtung.

“... vor ein Gericht der fünften Kategorie des VarolaasSüd gestellt”, hörte ich ihn sagen.

Er sprach Akönisch und nahm damit in Kauf, daß ihn die Mehrzahl der Mitglieder unserer Gruppe nicht verstand. Das machte ihm nichts aus. Wir waren schließlich menschlicher Abfall.

“Der Vorsitzende Richter ist nichtmenschlich”, fuhr er fort. “Ihr dürft trotzdem gewiß sein, daß euch die für Geschöpfe eurer Klassifizierung angemessene Gerechtigkeit zuteil wird. Verfahren an akonischen Gerichtshöfen unterliegen gewissen Regeln, die einerseits dem Gericht, andererseits dem Beklagten zugunsten kommen. Der Prozeß gegen euch Unedle ist ein regulärer Prozeß. Ihr seid daher in den Verfahrenstechniken der akonischen Gerichtsbarkeit zu instruieren.”

Da machte er eine Pause. Ich sah, wie sich seine Brust hob und senkte, als stoße er einen Seufzer aus, und dazu machte er ein Gesicht, als sei ihm die ganze Sache höchst widerwärtig.

“Meine Assistentin Er-Raan wird die undankbare Aufgabe übernehmen, euch in den Gebräuchen unserer Gerichte auszubilden. Einmal alle zwei Stunden wird die Bildfläche an den Wänden eurer Zellen aufleuchten. Dann erscheint Er-Raan und gibt euch Belehrungen. In gewissem Umfang dürft ihr Magen stellen. Er-Raan spricht die Sprache eures Volkes und hat sich in ihrer Güte bereit erklärt, diese zu verwenden, wenn sie mit euch redet.”

Gänzlich ohne Übergang erlosch der Bildschirm. Verton vom Kap hatte genug gesprochen, seine edle akonische Gesinnung war durch die lange Ansprache gegenüber Unedlen ausreichend strapaziert.

Ich saß noch lange und starrte die Wand an.

*

In den Verliesen des Akon-Mondes waren wir menschlicher behandelt worden als auf Akon V. Hier bekamen wir weder Nahrung, noch wurde das unbarmherzige Licht gedämpft, das den Schlaf verscheuchte. Man wollte uns mürbe machen, das war klar. Wir sollten dem unbarmherzigen Robotrichter des Bezirks Varolaas-Süd bequeme Opfer sein.

Ich dachte an Pali Ragnaar und sein Versprechen. Würde er es halten können? Mindestens ein Tag schien vergangen, seitdem man uns in dieses Gefängnis gebracht hatte. Wo blieb Pali? Wo blieb der Kontakt, zu dem das Kennwort Marissa paßte?

Schließlich übermannte mich die Müdigkeit trotz Hunger und Helligkeit. Ich schlief ein. Als ich wieder erwachte, war ich halb benommen ein Zeichen dafür, daß ich nicht lange hatte schlafen können. Es war unerträglich hell ringsum, und die Augen schmerzten, sobald ich sie öffnete. Ein eigenartiger Duft erfüllte die Zelle. Ich hörte ein Geräusch, wandte mich ihm zu und öffnete die Augen zu schmalen Schlitzern, um trotz des Schmerzes sehen zu können. Da stand sie vor mir, schlank, mittelgroß und aus der Nähe noch viel faszinierender als auf der Bildfläche: Er-Raan.

Ihr Anblick verscheuchte alle Benommenheit. Ich kam sehr schnell auf die Beine. Sie schien mir die Überraschung am Gesicht abzulesen, denn sie lächelte amüsiert.

“Ich bin Er-Raan”, sagte sie auf Arkonidisch. “Hast du nicht gehört ... oder nicht verstanden, daß ich euch über die Gebräuche der akonischen Gerichte aufklären werde?”

Fast wäre ich ihrem Charme unterlegen. Um ein Haar hätte ich übersehen, daß hier nicht schlechthin eine schöne, freundliche Frau vor mir stand, sondern ein Geschöpf aus dem hassenswerten Volk der Akonen. Im letzten Augenblick bewahrte ich mich davor, ihr in meiner Sprache zu antworten, die sie anscheinend fließend

beherrschte.

“Ich habe gehört und verstanden”, entgegnete ich auf Akonisch und alles andere als freundlich. “Aber Vertons Anweisungen lauteten nicht, daß du dich persönlich mit uns in Verbindung setzen sollst.”

Das Lächeln verschwand. Eine unmutige Falte erschien auf der hohen Stirn.

“Spreche ich deine Sprache nicht gut genug?”

“Du bist, nicht würdig, sie in den Mund zu nehmen”, antwortete ich hart. “Für das, was wir einander zu sagen haben, ist euer akonisches Kauderwelsch gerade gut genug.”

Da lachte sie plötzlich hell auf.

“Du bist in der Seele getroffen, Atlan von Arkon! Gib es zu!”

Ihre überraschende Reaktion entwaffnete mich.

“Es gibt keinen Grund auf der Welt daß wir von euch wie Abfall behandelt werden”, gab ich grollend zu.

“Das ist die Art der Edlen und Ehrwürdigen”, antwortete sie. “Ich gehöre einer geringeren Kaste an und empfinde anders.”

Das klang plausibel. Ein Teil meiner Abwehr, die ohnehin mehr taktisch als echt war, brach in sich zusammen.

“Warum bist du gekommen?” wollte ich wissen.

“Ich wollte euch sehen ... und vor allen Dingen dich, den man den Prinzen von Arkon nennt.”

Akon-Akon, schoß es mir durch den Kopf. Von niemand anders konnte die Information kommen.

“Weiß Verton davon?” fragte ich mißtrauisch. “Hat er seine Zustimmung gegeben?”

Stolz spiegelte sich in ihrem Blick.

“Verton weiß nichts, und ich brauche seine Zustimmung nicht. Den Wissenden ist die Macht gegeben, Dinge zu tun, von denen die Ehrwürdigen und Edlen nichts erfahren.”

Das klang geheimnisvoll.

“Wer sind die Wissenden? Eine Kaste?”

“Nein, keine Kaste. Die Wissenden sind diejenigen, “die sich gegen die Despotie der akonischen Gesellschaft aufbäumen.”

Mir kam plötzlich ein Gedanke.

“Er-Raan ... ist das dein ganzer Name?”

Sie durchschaute mich und lächelte.

“Du bist klug, Atlan von Arkon”, sagte sie anerkennend. “Er-Raan ist der Name meiner Familie, einer Familie aus der Kaste der Ansehnlichen.”

“Du hast einen Vornamen?”

Ihr Lächeln vertiefte sich ... wurde unergründlich.

“Ich möchte niemals dein Gegner sein, Atlan von Arkon. Dein Verstand ist rasch und von gefährlicher Schärfe. Ich habe einen Vornamen. Ich bin Marissa Er-Raan.”

Ich hatte ihre Rolle erst im letzten Augenblick durchschaut, deswegen war die Überraschung immerhin noch groß genug, um mich eine Zeitlang zum Schweigen zu bringen.

“Wird dieser Raum abgehört?” war die erste Frage, die mir über die Lippen kam.

“Er kann abgehört werden. Aber ich habe die Anlage ausgeschaltet.”

“Dann sag mir, wann Pali Ragnaar uns zur Freiheit verhelfen wird!”

Sie machte eine mir unbekannte Geste und antwortete:

“Pali hat mit mir noch keine Verbindung aufgenommen. Ich weiß, daß er den Mond verlassen hat und sich auf diesem Planeten aufhält. Er muß sehr vorsichtig sein, damit man ihn nicht greift. Denn er hat seinen Posten ohne Erlaubnis verlassen und steht auf der Großen Fahndungsliste. Ich bin jedoch sicher, daß er sich bald bei mir melden wird.”

“Kennst du seine Pläne?”

“Nicht die Einzelheiten. Er hat mich wissen lassen, daß er euch befreien und mit euch zusammen fliehen will. Nach Arkon.”

“Kommst du auch mit?”

“Willst du das?” fragte sie kokett. Sie hatte mich mißverstanden. Ich hatte mich an die Rührung erinnert, mit der Pali Ragnaar ihren Namen ausgesprochen hatte. Es war selbst für einen Unerfahrenen leicht zu erkennen, daß Ragnaar diese Frau liebte. Deswegen hatte ich wissen wollen, ob, sie plante, mit uns zu kommen.

“Ich fragte wegen Pali Ragnaar”, antwortete ich auf ihre Frage.

Sie war sofort wieder ernst.

“Ich werde mitkommen, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet.”

Das war unverbindlich genug. Ich fragte sie, ob sie wisse, wann der Befreiungsversuch stattfinden sollte.

“Auch das ist mir unbekannt”, lautete ihre Antwort. “Es kann sein, daß Pali bis nach der Gerichtsverhandlung warten muß ... vielleicht sogar so lange, bis ihr schon auf dem Weg . nach Horaan seid.”

“Horaan ...?”

“Horaan ist der zwölfte Planet dieses Systems. Dort leben nur Strafgefangene und ihre Aufseher. Euer Urteil wird auf Verbannung nach Horaan lauten.”

“Woher weiß man das, da die Verhandlung noch gar nicht stattgefunden hat?” fragte ich sarkastisch.

“Du kennst unsere Robotrichter nicht. Sie sind programmiert, die Urteile zu sprechen, die die Edlen zu hören erwarten

Sie sprach danach ausführlich über die akonische Gerichtsbarkeit. Das war notwendig, weil Pali Ragnaar uns womöglich nicht mehr vor dem Verfahren würde befreien können. Es gab da eine Menge Floskeln zu lernen, die in der Unterhaltung mit dem Robotrichter zu gebrauchen waren. Inhalt und Reihenfolge der Fragen, die wir zu beantworten haben würden, waren genau festgelegt. Welche Antworten wir darauf gaben, war für die Urteilsfindung unerheblich, da der Richter sich sein Urteil bereits vor Prozeßbeginn gebildet haben würde. Die Verhandlung sollte am kommenden Tag stattfinden, und Marissa bestätigte meine Vermutung, daß wir bis dahin weder zu essen, noch zu trinken erhalten würden.

Dann beantwortete sie meine Fragen über die Örtlichkeit, in der wir uns befanden. Die große Halle, in die wir durch den Transmitter gelangt waren, war ein

Gefängnis für besonders gefährliche Strafverdächtige. Daher die komplizierte technische Einrichtung, die eine Betreuung der Gefangenen durch menschliches oder Robotpersonal unnötig machte. Die Halle lag unterirdisch, und zwar in bedeutender Tiefe. Auf der Oberfläche erhob sich über dem Grundriß der Halle das Gebäude, in dem die Gerichte der vierten und fünften Kategorie des Bezirks Varolaas-Süd untergebracht waren. Das Gebäude stand auf freiem Gelände und war von einem weiten Hof umgeben, der durch eine wallartige Mauer gesichert wurde. Westlich grenzte der Wall an ein weitläufiges Industriegelände.

Nach der Verurteilung, gegen die es keine Berufung gab, würde man uns sofort auf den Weg nach Horaanbringen. Das geschah mit Hilfe eines Transmitters, der im Gerichtsgebäude installiert war und dessen Gegengerät in einem ausbruchssicheren Bau am Rande des Raumhafens stand.

Als Marissa sich von mir verabschiedete, waren seit ihrem unerwarteten Auftauchen gewiß drei oder vier Stunden verstrichen. Sie mußte in der Tat eine Position der Macht innehaben, wenn sie sich derart bedenkenlos über Vertons Anweisungen hinwegsetzen konnte.

“Wirst du auch die anderen aufsuchen?” fragte ich.

Sie machte die Geste der Verneinung.

“Du genügst mir”, antwortete sie zweideutig. “Ich werde dafür sorgen, daß ihr Gelegenheit erhaltet, miteinander zuzusprechen.”

Mit diesen Worten trat sie auf die Wand zu, an der, als Verton vom Kap zu uns sprach, die Bildfläche entstanden war. Ich sah, daß ein Teil der Wand plötzlich aufhörte zu existieren. Marissa trat hindurch, aber bevor sich die Wand wieder schloß und sie meiner Sicht entzog, warf sie mir noch einen Blick zu, der mein Herz wild schlagen ließ.

*

Danach konnte ich nicht mehr schlafen. Ich war müde, zerschlagen, durstig und hungrig. Aber meine Gedanken waren fieberhaft mit Marissa beschäftigt ... und mit Pali Ragnaar, der diese Frau liebte. Offensichtlich war sie die Stütze seiner Rachsucht. Denn während er, der Unansehnliche, in seinem Wirkungsbereich beschränkt war; standen ihr, der Ansehnlichen, umfangreiche Mittel zur Verfügung—besonders da sie es bis zu Verton vom Kaps Assistentin geschafft hatte ... wo der ehrwürdige Verton doch die rechte Hand des Edlen Daalmors von Borgool war. Marissa Er-Raan hatte die Vorteile ihrer Stellung vorzüglich zu nutzen gewußt. Verton vom Kap vertraute ihr offenbar bedingungslos. Insofern hatte Pali Ragnaar einen Partner gefunden, wie er ihn sich besser nicht wünschen konnte.

Die Frage war nur: Was veranlaßte Marissa, Pali zu helfen? Ich besaß keine große Erfahrung in der Beurteilung der Frauen. Aber die Liebe, die Pali Ragnaar mit Marissa verband, schien mir eine einseitige Angelegenheit zu sein. In der Mischung von Koketterie und Unschuld, die Marissa darstellte, war nach meiner Ansicht die Koketterie echt und die Unschuld Maske. Was veranlaßte eine solche Frau, ein Bündnis mit dem unscheinbaren Pali Ragnaar einzugehen, der—außer seiner Liebe zu Marissa—nur einen einzigen Lebenszweck kannte: sich an der akonisehen Gesellschaft zu rächen?

Das Schicksal hatte dafür gesorgt, daß die mir von Verton vom Kap verordneten Stunden der Einsamkeit ganz so einsam nicht blieben. Als sich von neuem ein Teil der

gegenüberliegenden Wand in Nichts auflöste, erwartete ich, Marissa Er-Ran zu sehen, die nach meiner Einschätzung ein begehrliches Auge auf mich geworfen hatte. Meine Erwartung erwies sich jedoch als falsch.

Ich erkannte Pali Ragnaar sofort wieder, obwohl ich ihn nur einmal für kurze Zeit gesehen und damals keinen Grund gehabt hatte, mir seine Erscheinung einzuprägen. Er war wirklich ein schwächliches Kerlchen, wie ich ihn in Erinnerung hatte, und in sein braunes Gesicht hatten sich Falten des Kammers und der Sorge eingegraben. Wortlos trat er durch die Wandlücke und schritt auf mich zu. Ich sah, daß sich die Wand unmittelbar hinter ihm wieder schloß.

“Du hast Marissa gesehen?” fragte er kurz angebunden und ohne vorherigen Gruß.

“Ja.”

“Sie wußte nicht, daß ich schon in der Nähe war. Mein Plan muß unverzüglich abgewickelt werden. Wenn ihr erst einmal verurteilt seid, haben wir keine Chance mehr.”

“Du hast einen Plan?”

“Selbstverständlich. Ihr seid durch einen Transmitter hereingekommen, nicht wahr?”

Ich bestätigte das.

“Marissa beherrscht die Kontrolle des Geräts. Auf ein Signal von mir werden diese Wände aufhören zu existieren. Gleichzeitig wird der Transmitter in die Halle gefahren. Er ist auf ein Gegengerät programmiert, das sich an Bord eines Raumschiffs befindet. Das Schiff ist startklar. Wir werden sofort aufbrechen. Bevor sie hier merken, was vorgeht, sind wir längst außer Reichweite ... und auf dem Weg nach ARKON.”

Diese letzte Vorstellung schien ihn ein wenig aufzuheitern. Er brachte ein kümmerliches Lächeln zuwege.

“Wie hast du, ein Unansehnlicher, ein Rumschiff besorgen können?” fragte ich:

“Nicht ich habe es getan, sondern Marissa”, antwortete er.

Er machte einen Eindruck, als sei er in Eile. Sollte ich ihm davon berichten, wie meine erste Begegnung mit Marissa Er-Raan wirklich abgelaufen war? Sollte ich ihn fragen, wie sicher er der Gegenliebe seiner Vertrauten sei? Es schien kaum Zeit dazu.

“Wann wird das alles geschehen?” fragte ich.

“Bald ... in den nächsten Stunden. Ihr werdet die Wände verschwinden sehen. Dann ist es Zeit, zum Transmitter zu gehen.”

“Und die anderen? Wer benachrichtigt sie?”

“Ich. Deswegen bin ich in Eile. Marissa wacht über mich ... aber man muß jeden Augenblick mit Störungen rechnen.”

Er wandte sich ab und trat auf die Wand zu. Einen Augenblick lang schien es, als wolle sich das Wunder nicht wiederholen. Die Wand blieb starr und undurchsichtig. Dann aber entstand die Öffnung. Pali Ragnaar schritt hinaus und war alsbald verschwunden.

*

Zurück blieb ich ... im Wirrwarr meiner Gedanken. Ich hatte mich noch nie so unsicher gefühlt wie in diesen Stunden. Es widerstrebte mir, untätig hier zu hocken und nur darauf zu warten, daß Pali Ragnaar und Marissa Er-Raan sich meiner annahmen.

Konnten sie mich nicht gebrauchen? Ich hatte die Kriegsschule auf Largamenia durchgemacht und war ein erstklassiger Planer und Kämpfer ... wenigstens nach arkonidischen Begriffen. Warum mußte ich hier sitzen und warten?

Ich untersuchte die Stelle der Wand, durch die Pali und Marissa ein und ausgingen. Es war nichts Absonderliches zu entdecken. Unter der Berührung meiner Hand schien die Begrenzung der Zelle aus kühler, fester Materie zu bestehen. Ich aber war überzeugt, daß es sich lediglich um eine Energiebarriere handelte. Im Geiste gestand ich der akonischen Technik zu, daß sie der unseren um einige Jahrhunderte voraus war.

Und schließlich geschah es, daß das Wandstück sich ein weiteres Mal in Nichts auflöste. Ich war überrascht, denn ich hatte keinen weiteren Besuch mehr erwartet. Marissa Er-Raan trat ein. Diesmal wirkte sie nicht kokett und überlegen wie bei ihrem ersten Besuch. Sie war in Sorge, und in ihren großen Augen brannte ein unnatürliches Feuer.

“Der Augenblick der Entscheidung ist nahe”, sagte sie mit großem Ernst. “Ich bin gekommen, um dir ein Angebot zu machen.”

‘Ich spürte, daß die Unsicherheit, mit der ich in den vergangenen Stunden zu kämpfen gehabt hatte, bald aufhören würde. Marissa war gekommen, um das Geheimnis zu enthüllen, das die Verbindung zwischen ihr und Pali Ragnaar umgab.

“Was für ein Angebot?” fragte ich so unbeteiligt wie möglich.

“Palis Plan wird fehlschlagen”, stieß sie hervor. “Aber du kannst dich mir anvertrauen!”

Mir rauschte das Blut in den Ohren. Palis Plan ... fehlschlagen? Woher wußte sie das? Ich fragte sie.

“Ich weiß es ... ist das nicht genug?!” rief sie, fast verzweifelt. “Wir haben nicht mehr viel Zeit! Im nächsten Augenblick schon kann es zu spät sein. Ich allein kann dich retten. Willst du dich mir anvertrauen?”

“Was wird aus den anderen?” fragte ich.

“Ich kann nur einen retten ... und der bist du!”

Sie trat dicht an mich heran. Ich spürte ihre Nähe wie eine Aura, die mich zu umschlingen versuchte.

“Sie sind meine Kameraden, meine Leidensgenossen”, antwortete ich. “Ich kann mich nicht in Sicherheit bringen und sie ihrem Schicksal überlassen.”

Da breitete sie die Arme aus. Das Feuer in ihren Augen wurde zur verzehrenden Glut.

“Atlas von Arkon”, sagte sie heiser, “ich begehre dich! Ich habe alle Ziele meines Strebens vergessen, nur um dich zu retten. Zu dir zu kommen, bedeutet tödliche Gefahr. Aber ich verachte das Risiko! Ich bin bereit, alles zu geben, wonach ich bisher gestrebt habe ... nur um dich zu retten! Kannst du mich zurückweisen?!”

Fassungslos wurde ich Zeuge der Verwandlung, die mit ihr vorging. Als ich sie zum ersten Mal gesehen hatte, war sie eine schöne, kühle, begehrenswerte Frau gewesen. Jetzt dagegen wirkte sie fast wie besessen von Ängsten geschüttelt, gierig und zugleich vor Furcht halb von Sinnen. Sie erschreckte mich. Sie stieß mich ab.

Ich trat einen Schritt zurück. “Komm mit mir!” schrie sie auf. “Ich will dir ...

Ein Beben ging durch den Raum. Aus der Höhe drangen knirschende Geräusche. Ich blickte auf und sah, daß die Wände begonnen hatten, sich aufzulösen.

Es war ein beeindruckender Vorgang. Die energetischen Strukturen schienen zu wanken und auf mich herabstürzen zu wollen. Aber bevor es soweit kam, verschwanden sie einfach ... ins Nichts.

“Dann verfluche ich dich zu allen Teufeln!,” gellte Marissas Stimme mir in den Ohren.

Als ich nach ihr sah, war sie verschwunden. Ich hatte keine Zeit, nach ihr zu suchen. Ich hörte lautes Rufen und Schreien meine Leidensgenossen waren ebenfalls aufmerksam geworden. Das war das Zeichen, das Pali Ragnaar uns versprochen hatte! Sobald die Wände verschwunden waren, würde der Transmitter auftauchen, der uns an Bord des startbereiten Raumschiffs brachte!

Ich wartete, bis die Hindernisse an den Grenzen meiner Zelle verschwunden waren. Wie in einem Traum war die riesige, fensterlose Halle wiedererstanden. Ich sah meine Freunde. Sie hatten sich so gewandt, daß sie zum Hintergrund der Halle blickten, wo sich der Boden aufgetan hatte, um den Transmitter hervorzubringen. Ich sah den metallenen Block der Maschine aus der Versenkung auftauchen.

Da hielt mich nichts mehr. Ich begann zu laufen.

*

Das Transmitteraggregat war auf der Plattform befestigt, die aus demselben Material bestand wie der Boden ringsum. Auf der Plattform stand Pali Ragnaar, der zusammen mit der Maschine aus dem unterirdischen Gelass auftauchte. Spannung war ihm im Gesicht geschrieben. Er sprang von der Plattform herauf und kam sofort auf mich zu.

“Wir sind in Eile!” stiess er hervor. “Ich habe das Gefühl, dass man mir auf die Schliche gekommen ist.”

Knirschend fügte sich die Plattform in den Boden. Das summende Geräusch erstarb. Wir starrten das Aggregat an und warteten, dass sich der leuchtende Torbogen bildete, der den Eingang des Transportfelds kennzeichnete. Pali Ragnaar wurde sichtlich ungeduldig. Er schien zu ahnen, dass etwas grundlegend schiefgegangen war. Es drängte mich, von meiner letzten Begegnung mit Marissa Er-Raan zu berichten. Aber dazu war keine Zeit.

Wir drängten uns um die Maschine. Fluchend machte Pali sich an dem Aggregat zu schaffen. Seine Bewegungen waren fahrig und ziellos. In diesem Augenblick muss er schon gewusst haben, dass sein Plan fehlgeschlagen war. Er wollte es sich nur nicht eingestehen. Fartuloon versuchte, ihm zu helfen. Seit unserer Irrfahrt mit Akon-Akon verstanden wir einiges von akonischen Transmittern. Aber hier war alle Mühe vergebens.

Schliesslich wandte Pali Ragnaar sich zu uns. Sein Gesicht war unnatürlich grau, die Augen weit geöffnet.

“Hier enden unsere Hoffnungen, Freunde!” sagte er mit halb erstickter Stimme. “Ich weiss nicht, was uns in die Quere gekommen ist, aber ...”

Seine Stimme erstarb mitten im Satz. Aus dem Hintergrund drängen laute, regelmässige Geräusche. Ich sah, wie Pali Ragnaars Blick starr wurde und einen Punkt am anderen Ende der Halle fixierte. Da wandte auch ich mich um; und was ich zu sehen bekam, liess mir das Blut in den Adern erstarren.

In der gegenüberliegenden Wand der Halle hatte sich eine breite Öffnung gebildet, aus der es glitzernd und schimmernd hervordrang: Dutzende von akonischen Kampfrobootern, deren gleichmässiger Schritt wie Hammerschläge durch die Halle dröhnte. Die Roboter trennten sich, sobald sie aus der Öffnung hervorgekommen waren. Die eine Hälfte des Trupps wandte sich nach rechts, die andere nach links. An den Längswänden der Halle entlang kamen sie auf uns zu. Es war klar: wir sollten in die Zange genommen werden.

Aber Roboter waren nicht das einzige, was die Akonen aufgebieten hatten, um uns im Augenblick der tiefsten Enttäuschung zu überraschen. Als der letzte metallisch glitzernde Robot durch die Öffnung getreten war, erschienen drei in prächtigen Gewänder gekleidete Gestalten, Akonen, die durch die Mitte der Halle auf uns zuschritten. Im ersten Augenblick war die Entfernung zu gross, als dass ich sie hätte erkennen können; aber je näher sie kamen; desto klarer wurde mein Blick. Der hochgewachsene Daalmors von Borgool war der erste, den ich identifizierte. Rechts neben ihm schritt Verton vom Kap, und an seiner linken Seite ...

Mir stockte der Atem. Das war Marissa Er-Raan!

*

In sicherer Entfernung, etwa fünfzehn Schritte vor uns, blieben sie stehen. An den beiden Längswänden war der Aufmarsch der Roboter inzwischen zum Stehen gekommen. Die schweren Waffen der Maschinenwesen waren auf uns gerichtet. Gegen soviel militärische Macht waren wir wehrlos. Wir besaßen keine Waffen bis auf Fartuloons Schwert. Aber was war selbst das Skarg gegen die tödlichen Strahler der Roboter?

“Pali Ragnaar ... tritt vor!” dröhnte Verton vom Kaps Stimme.

Man sah ihm an, dass er diesen Auftritt genoss, Und mir wurde in diesem Augenblick klar” dass Pali Ragnaar verraten worden war, noch bevor er überhaupt den Gedanken gehabt hatte, uns zu retten.

Pali gehorchte der Aufforderung. Er drängte sich an uns vorbei und trat ein paar Schritte auf Daalmors von Borgool und seine Begleiter zu. Allein stand er da auf der kahlen Bodenfläche, und schon sein Standort schien anzudeuten, dass wir mit dem, was jetzt kam, nichts zu tun hatten. Dass er ganz allein auf sich gestellt war. Er, Pali Ragnaar, ein sehmächtiger, unbedeutender Mann ... und dennoch ein Held!

“Man hat dich auf frischer Tat ertappt, Pali Ragnaar!” erklang Vertons schneidende Stimme von neuem. “Du hast dich gegen die Allgewalt des Grossen Rates aufgelehnt und den Tod verdient. “

Ich sah Ragnaar von der Seite. Die Farbe seines Gesichts war ein fahles Grau.

“Wer hat mich verraten?” fragte er mit dumpfer Stimme.

Natürlich wusste er die Antwort selber. Wusste sie, seitdem er Marissa Er-Raan in Daalmors von Borgools Gefolge erkannt hatte. Aber er wollte, dass die Rolle des Verräters offen bekannt wurde.

“Von Verrat kann nicht die Rede sein, Ragnaar”, antwortete Verton vom Kap. “Die Ansehnliche Marissa Er-Raan hat deine staatsfeindliche Tätigkeit von allem Anfang an mit Aufmerksamkeit verfolgt und ihre Vorgesetzten in Kenntnis gesetzt. Ihr verdanken wir es, dass dein verabscheuungswürdiger Plan nicht verwirklicht werden

kann.”

Pali Ragnaar wandte den Kopf und blickte Marissa an.

“Du ...?” fragte er.

Sie wich seinem Blick nicht aus. “Ja, ich!” erwiderte sie tonlos.

Da meldete sich Daalmors von Borgool zum ersten Mal zu Wort.

“Als Lohn für ihre unübertrefflichen Verdienste wird Marissa Er-Raan in den Stand der Ehrwürdigkeit erhoben! Ihr Name sei fortan Marissa vom Tal, und ihre Nachkommen, sofern sie aus einer gleichrangigen Verbindung entstehen, seien ebenfalls Ehrwürdige ... von jetzt an bis in alle Zeiten!”

Das also war Marissas Ziel gewesen der Aufstieg in eine höhere Kaste! Aus Ragnaars Gesicht war alles Blut gewichen. Ich sah den Mann leiden. Er mochte ein, unüberlegter Schwärmer gewesen sein, aber er liebte diese Frau aus der Tiefe seines Herzens! Ich ballte unwillkürlich die Fäuste. In diesem Augenblick hätte es wenig bedurft, und ich wäre trotz der drohenden Robotwaffen auf das unmenschliche Trio gestürzt und hätte versucht, ihnen allen dreien die Hälse umzudrehen.

“Verton, mach ein Ende!” befahl Daalmors von Borgool mit kalter Stimme.

Verton vom Kap hatte plötzlich eine Waffe in der Hand. Der Lauf schwenkte herum. Die Mündung richtete sich auf Pali Ragnaar. Ragnaar schien den Vorgang überhaupt nicht wahrzunehmen. Er ging in die Knie, aber nicht aus Furcht vor der Bedrohung, die ihm gar nicht zu Bewusstsein kam. Sein Blick war starr auf Marissa gerichtet.

“Marissa ...!” stammelte er. “Säg, dass das alles nicht wahr ...”

In diesem Augenblick feuerte Verton. Ich werde nie den gehässigen Ausdruck seines Gesichts vergessen. Pali Ragnaar stiess einen halblauten Schrei aus und sank zur Seite. Zuerst glaubte ich, er sei nur verwundet worden. Aber dann erblickte ich die hässliche Brandwunde auf seiner Brust.

“Die Gefangenen werden planmässig dem Richter vorgeführt!” verkündete Verton vom Kap mit seiner unangenehmen, schneidenden Stimme. “Roboter ... Rückzug!”

Die beiden Roboterkolonnen gerieten in Bewegung. Einer nach dem anderen schritten die Maschinenwesen auf die Öffnung in der gegenüberliegenden Wand zu und verschwand darin. Niemand dachte daran, den Toten mitzunehmen. Daalmors von Borgool, Verton vom Kap und Marissa Er-Raan, jetzt Marissa vom Tal, blieben bis zuletzt. Als der letzte Roboter verschwunden war, wandten sie sich wortlos um und schritten ebenfalls davon.

“Verton!” gellte das Fartuloons Stimme.

Von neuem besiegte er den Akonen mit Hilfe der Überraschung. Während Daalmors und Marissa unbeirrt weitergingen, blieb Verton unwillkürlich stehen und drehte sich um. Er bemerkte seinen Fehler sofort und wollte den beiden anderen folgen. Aber des Alten durchdringende Stimme bahnte ihn an Ort und Stelle.

“Bis jetzt habe ich dich für einen verachtenswerten Speichellecker gehalten, Verton!” rief Fartuloon. “Aber seit dieser Minute stehst du auf meiner Liste derer, die das Leben nicht verdienen. Du und diese ... Frau, die ihre Seele um des gesellschaftlichen Aufstiegs willen verkauft.”

Mit verbissenem Gesicht wandte Verton sich ab und beeilte sich, seine beiden Begleiter einzuholen. Seite an Seite verschwanden sie durch die Öffnung, die sich

unmittelbar hinter ihnen wieder schloss. Als das geschehen war, begann es an unserem Ende der Halle zu summen. Wir drehten uns um und sahen, wie der Transmitter in der Tiefe verschwand.

Wir standen reglos und mit hängenden Köpfen. Niemand sprach ein Wort. Aber einmal sah ich auf und begegnete Fartuloons Blick. Da wusste ich, daß er die Drohung gegen Verton vom Kap bitter ernst gemeint hatte.

5.

DAS GERICHT

Das Unerwartete geschah: Die Energiewände wurden nicht wiederaufgebaut. Wir blieben zusammen. Die Akonen waren wohl der Ansicht, dass die Enttäuschung des fehlgeschlagenen Fluchtversuchs uns so entmutigt hätte, dass wir uns fortan vernünftig verhalten würden. Vielleicht meinten sie auch, dass der Anblick der Leiche weiter dazu beitragen würde, uns gefügig zu machen.

Ich sprach mit Fartuloon. Es stellte sich heraus, dass der Alte weitaus besser informiert war, als ich geglaubt hatte. Zwar war er von Marissa nicht besucht worden, dafür aber hatte Pali Ragnaar ihm einen Besuch abgestattet, und durch gezielte Fragen hatte der alte Bauchaufschneider eine Menge erfahren. Zum Beispiel, dass unser Urteil bereits feststand. Und dass der Hof des Gerichtsgebäudes von einem Wall umgeben war. Auch über Palis Verhältnis zu Marissa hatte er auf seine Frage hin erfahren.

Er schüttelte den Kopf und sah zu Boden.

“Ich hätte den armen Narren warnen können”, brummte er. “Aus jedem Wort, das er sagte, sprach die Falschheit dieser Frau.”

“Warum hast du ihn nicht gewarnt?” fragte ich vorwurfsvoll.

Er seufzte.

“Ich bin ein alter Mann, mein Junge. Es gibt vieles, das ich nicht habe ... aber eines habe ich: Erfahrung mit Menschen. Ich hätte Pali Ragnaar nicht überzeugen können, und hätte ich ihn in das Schlafgemach geführt, in dem Marissa ihn mit einem anderen Mann betrog. Er hätte es für eine optische Täuschung gehalten!”

Die Nachricht von unserer bevorstehenden Verurteilung machte die Runde. Langsam erholten sich die Gemüter der Leute von dem Schock, der uns widerfahren war. Karmina Arthamin hockte sich zu uns auf den kahlen Boden. Ihr Gesicht war eingefallen, und aus dem Zucken der Mundwinkel sprachen Müdigkeit und nervliche Belastung. Aber ihre Augen hatten einen festen Blick. Karmina Arthamin, die Sonnenträgerin, hatte die akonische Tortur noch nicht mürbe gemacht.

“Wir haben uns besprochen”, sagte sie. “So, wie die Akonen uns einriegeln, wird es unmöglich sein, als Gruppe zu fliehen. Aber einem oder zweien von uns müsste die Flucht gelingen ... wenn die andern ihren Teil dazu beitragen.”

Fartuloon sah sie aufmerksam an, “Sprich, meine Tochter!” forderte er sie sanft auf. “Was habt ihr euch ausgedacht?”

“Die Umgebung des Gerichtsgebäudes ist nicht besonders gesichert”, antwortete Karmina ohne Zögern. “Das haben wir aus deiner Beschreibung. Und im Westen grenzt ein unübersichtliches Industriegelände daran an. Wir dachten uns, daß, wenn wir auf dem Weg zum Transmitter einen Aufruhr veranstalten, die Aufmerksamkeit der Wächter

derart abgelenkt wird, dass ...”

“... einer oder zwei von uns fliehen könnten, nicht wahr?” fiel ihr Fartuloon ins Wort. “An wen hattet ihr dabei gedacht? Denn das muss man doch vorher wissen, sonst funktioniert die ganze Sache nicht, klar?”

Karmina Arthamin blickte ihn offen an.

“Wir hatten an die beiden gedacht, die am ehesten fähig sind, uns aus dieser Lage zu befreien. An Atlan und an dich!”

*

Wir berieten stundenlang. Der Plan, den der Rest der Gruppe ohne unser Wissen entwickelt hatte, wurde akzeptiert und verfeinert. Vorry, der Eisenfresser, würde auf dem Weg zum Transmitter einen Anfall vortäuschen. Wegen seiner Fremdartigkeit war er der geeignetste Kandidat. Die anderen würden so tun, als kämen sie Vorry zu Hilfe. Dabei würde sich eine dichtgedrängte, ständig bewegte Gruppe bilden, so dass die akonischen Roboter gezwungen würden, einzugreifen und die Leute auseinanderzutreiben. Diesem Versuch würde man zunächst Widerstand entgegensetzen ... gerade soviel, dass die Roboter mit ihrer Aufgabe voll beschäftigt waren. Das war die Voraussetzung dafür, daß Fartuloon und ich uns unbemerkt absetzen konnten. Unser Ziel war einer der Ausgänge des Gebäudes und danach die wallartige Mauer. Wenn wir es bis zur Mauer schafften, ohne bemerkt zu werden, waren wir so gut wie in Sicherheit. Denn das Gelände jenseits des Walles war nach Marissas Schilderung ziemlich unübersichtlich.

Weiter reichte unser Plan nicht. Was wir unternehmen würden, wenn wir den Akonen entkommen waren, wussten wir noch nicht. Mir schwebte vor, dass wir irgendwie mit Akon-Akon Verbindung aufnehmen und den Jungen dazu zwingen würden, uns zu helfen. Wie dies aber im einzelnen zu bewerkstelligen war, darüber hätte ich mir den Kopf noch nichtzerbrochen.

Ich gab an Fartuloon weiter, was ich von Marissa über die Prozedur des Gerichtsverfahrens gelernt hatte. Der Robotrichter reagierte nur, wenn er auf bestimmte Art und Weise, unter Verwendung bestimmter Floskeln und Anredeformen angesprochen wurde. So war in jeder Anrede der Titel “ehrwürdiger Nicht-Mensch” zu gebrauchen, und jede Antwort war einzuleiten mit den Worten: “Ich nichtswürdiger Unedler nehme mir die Freiheit, wie folgt zu antworten. “

Der Alte hörte sich das alles aufmerksam an. Manchmal schmunzelte er. Ich sah ihm an, dass sein Verstand arbeitete. Als ich fertig war, wiederholte er Satz für Satz, was er von mir gehört hatte, und machte dabei keinen einzigen Fehler.

“Ist es richtig so, mein Junge?” fragte er.

“Fehlerfrei”, bestätigte ich. Er grinste.

“Dann wollen wir getrost in diesen eigenartigen Prozess ziehen”, sagte er. “Es könnte sein, dass der ehrwürdige NichtMensch etwas erlebt, was ihm noch nie zuvor widerfahren ist ...”

*

Wir schliefen ein paar Stunden. Das fiel uns jetzt nicht mehr besonders schwer,

da wir uns vor Schwäche kaum noch auf den Beinen halten konnten. Wir waren ausgezehrt, und selbst die grelle Beleuchtung konnte den Schlaf, den die abgrundtiefe Müdigkeit verursachte, nicht mehr vertreiben.

Ich fuhr in die Höhe, als über mir eine schrille Stimme zu plärren begann:

“Die Unedlen haben durch den Transmitter zu gehen, das für sie aufgebaut wird!”

Der Befehl wurde zweimal wiederholt. Die Stimme des Unsichtbaren war von einer Qualität, die selbst Tote wiederaufwecken konnte. Der Gedanke fuhr mir so leicht hin durch den Sinn ... aber im nächsten Augenblick wurde mir der grausame Hohn bewusst; den die gnädige Redewendung von der “Tote erweckenden Stimme” in dieser besonderen Lage enthielt. Ich sah mich um. Pali Ragngar war verschwunden. Jemand musste die Leiche abgeholt haben, während wir schliefen.

Hinter uns erschien der Transmitter aus der Versenkung. Das Aggregat begann leise zu summen. Ein leuchtender Torbogen entstand. Fartuloon trat als erster hindurch. Er schien guten Mutes zu sein, besser gelaunt, als man es eigentlich von einem Menschen erwarten sollte, der einige Tage lang keine Nahrung zu sich genommen hat.

Ich war als vierter an der Reihe. Der Entzerrungsschmerz war kurz und geringfügig. Das hing damit zusammen, dass die Entfernung von der unterirdischen Halle bis hinauf in das Getichtsgebäude höchstens ein paar hundert Schritte ausmachte. Ich rematerialisierte an der Peripherie eines kreisrunden, hell erleuchteten Raumes, in dessen Zentrum auf einem Podest eine Art Maschine stand. Der Gegentransmitter war in die Wand des Raumes eingearbeitet. Die leuchtende Mündung des Transportfelds erhob sich wenige Schritte davor.

Dieselbe schrille Stimme wie zuvor befahl uns:

“Die Unedlen haben sich vor dem Nicht-Menschen aufzustellen!”

Mir wurde klar, dass die Stimme der Maschine gehörte, die in der Mitte des Raumes stand, und daß diese Maschine vermutlich der “ehrwürdige NichtMensch”, der Robotrichter, war. Ich sah Fartuloon fragend an, und der Alte nickte mir auffordernd zu. In breiter Front bewegten wir uns auf die Maschine zu. Als wir noch fünfzehn Schritte entfernt waren, erscholl der nächste Befehl:

“Die Unedlen haben stehenzubleiben!”

Wir gehorchten und bildeten eine Gruppe. Das aber behagte dem Robotrichter nicht.

“Die Unedlen haben sich in einer Reihe aufzustellen, ein Unedler neben dem anderen.”

Die Maschine sprach Akonisch. Fartuloon und ich mussten die Anweisungen entweder übersetzen oder den anderen durch unser Beispiel vormachen, was zu tun sei. Gehorsam bildeten wir noch eine Reihe, indem wir uns so nebeneinander aufstellten, daß zwischen je zwei Mann ein Zwischenraum vorn etwas mehr als einem Schritt war. Das schien dem Richter zu passen, denn er verkündete:

“Die Verhandlung ist eröffnet!”

Da reckte sich neben mir Fartuloon und erklärte mit donnernder Stimme:

“Wir Unwürdige begrüßen die Anwesenheit des hochedlen Daalmors von Borgool bei diesem Prozeß und danken ihm für seine Güte!”

Das brachte nicht nur den Robotrichter, aus dem Konzept, denn Fartuloon hatte seine Vorgehensweise mit niemand von uns abgesprochen. Von Daalmors war weit und breit nichts zu sehen ... such in der Richtung nicht, in die der Alte mit strahlenden Augen blickte, als gäbe es dort wirklich etwas, worüber er sich freute.

“Der, Edle Daalmors von Borgool ist nicht anwesend!” verkündete der Nicht-Mensch mit schriller Stimme.

“Hochedler Daalmors von Borgool”, donnerte Fartuloon, “wir Unwürdigen bitten dich, das Versehen des ehrwürdigen Nicht-Menschen zu entschuldigen.”

“Ist der Edle Daalmors von Borgool wirklich anwesend?” schrillte die Maschine.

“Ja, ich bin es”, antwortete Fartuloon mit verstellter Stimme. Daraufhin herrschte eine Zeitlang Schweigen. Der Robot ging mit sich zu Rate. Vorerst erfuhren wir nicht, wie er die überraschende Anwesenheit eines Mannes, den er nicht sehen konnte, deutete.

“Die Verhandlung beginnt”, erklärte er schliesslich. “Die Unedlen nennen, von rechts her beginnend, der Reihe nach ihre Namen. Beginnt!”

Nichts rührte sich.

“Beginnt!” wiederholte der Robotrichter seinen Befehl.

Abermals erhielt er keine Antwort. “Die Unedlen erhalten aufgrund ordnungswidrigen Verhaltens eine zusätzliche Strafe von zwei Tagen verschärfter Haft!” verkündete die Maschine.

“Ehrwürdiger NichtMensch!” rief da Fartuloon mit verstellter Stimme. “Höre ich den Edlen Daalmors von Borgool sprechen?” fragte der Robot. “Du hörst ihn!” bestätigte Fartuloon. “Ist es mir gestattet, den ehrwürdigen Nicht-Menschen auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der ihm unbekannt zu sein scheint?”

“Dem Edlen ist alles gestattet!”

“Von den nichtswürdigen Unedlen sprechen nur zwei die Sprache unseres Volkes. Die anderen sind ihrer aufgrund ihrer Dummheit nicht mächtig!”

Der Richter ging ein paar Augenblicke lang mit sich zu Rate, dann befahl er:

“Die zwei Unedlen, die die akonische Sprache beherrschen, haben meine Anweisungen den übrigen zu übersetzen.”

Er wiederholte die Aufforderung, unseren Namen zu nennen. Ich dolmetschte. Daraufhin rief die Sonnenträgerin, die am rechten Flügel stand:

“Karmina Arthamin!”

“Der Befehl lautete, mit der Nennung der Namen von rechts her zu beginnen”, beschwerte sich der Robotrichter.

“Ehrwürdiger NichtMensch, das haben wir getan!” antwortete Fartuloon.

“Ich bestimme, wo rechts ist!” gellte die Stimme der Maschine.

“Ehrwürdiger NichtMensch” ist es gestattet, dir eine Frage zu stellen?”, meldete ich mich zu Wort. “Sprich, Unedler!”

“Wir können nur erkennen, wo rechts ist, indem wir uns an uns selbst orientieren. Denn dieser Raum hat die Form eines Kreises, so dass eine andere Möglichkeit der Orientierung nicht gegeben ist.”

Daran hatte er eine Zeitlang zu kauen. Schliesslich musste ihm mein Einwand aber eingeleuchtet haben, denn er gestand uns zu, unsere Namen in der Reihenfolge zu nennen, die wir uns selbst ausgesucht hatten. Das ging reibungslos mit einer Ausnahme. Vorrays quarrende Stimme war für die Maschine unverständlich. Der

Eisenfresser wurde mehrmals aufgefordert, seine Angabe zu wiederholen. Als auch das nicht zum Erfolg führte, erhielt Fartuloon den Befehl, den Namen auf verständliche Art und Weise auszusprechen. Die beginnende Verwirrung des Robotrichters wurde daran erkenntlich, dass er Vorrays und Fartuloons Auskünfte aneinanderreichte und den Magnetier von nun an Orr-Oarr-Arri-Vorry nannte.

Nach der Nennung der Namen verkündete der Nicht-Mensch:

“Den Unedlen wird vorgeworfen, in das Reich Akon eingedrungen zu sein, ohne eine entsprechende Erlaubnis zu besitzen. Im Fall eines Edlen würde es sich dabei nicht um ein Vergehen handeln, im Fall eines Ehrwürdigen, Ansehnlichen oder Sterbenden wäre das Vergehen als ein minderes zu betrachten und mit einer Geldstrafe zu ahnden. Da das Reich aber zuvörderst die Aufgabe hat, sich vor unerwünschten Unansehnlichen oder gar Unedlen zu schützen, handelt es sich in eurem Falle um ein nahezu todeswürdiges Verbrechen. Euer Urteil wird auf lebenslange Verbannung nach Horaan lauten, es sei denn, ihr könnt Gründe vorbringen, die eine mildere Betrachtung eures Vergehens erlauben. Gibt es solche Gründe?”

Fartuloon war sofort zur Stelle.

“Ich nichtswürdiger Unedler”, schrie er, “nehme mir die Freiheit, wie folgt zu antworten: Es gibt solche Gründe, ehrwürdiger Nicht-Mensch.”

“Nenne sie, Unedler!” wurde ihm befohlen.

“Der hochedle Daalmors von Borgool hat uns gedungen ...”, begann der Alte, unterbrach sich jedoch mitten im Satz und fuhr mit der verstellten Stimme fort: “Du wirst deine Zunge hüten, Unedler! Kein Wort weiter!

“Daalmors von Borgool!” rief die schrille Maschinenstimme. “Verbietest du dem Unedlen die Aussage?”

“Ich verbiete sie!” rief Fartuloon im Tonfall des Edlen.

“Dann können die Angeklagten nicht verurteilt werden!”

“Das ist so!” bestätigte der fiktive Daalmors von Borgool.

“Sie müssen aber verurteilt werden”, beharrte der Robotrichter, “allein deswegen, weil sie unerwünschte Unedle sind.”

“Auch, das ist so”, bemerkte Daalmors von Borgool trocken.

“Andererseits können sie nicht verurteilt werden, weil ihnen die Möglichkeit der Aussage genommen wird.”

“Du sagst es!”

“Aber sie müssen verurteilt werden, weil sie ...”

Die Robotstimme erstarb mit schrillum Missklang. Erst nach einer geraumen Weile meldete sie sich wieder.

“Ich bitte den Edlen Daalmors von Borgool um seinen Rat.”

Jetzt hatte der Alte die Maschine da, wo er sie haben wollte. Ich rechnete fest damit, dass er dem Robot raten werde, die Gefangenen straffrei gehen zulassen, aber es kam anders.

“Ich sehe den Fall so”, begann Fartuloon mit verstellter Stimme: “Wenn wir die Unedlen freilassen, haben wir den Zustand verurteilbarer Nichtverurteilung. Verurteilen wir sie dagegen, so entsteht der Zustand nicht verurteilbarer Verurteilung. Beide Zustände sind wenig erwünscht, da sie einen logischem Widerspruch beinhalten. Wir müssen streben, entweder den Zustand verurteilbarer Verurteilung oder den nichtverurteilbarer Nichtverurteilung zu erreichen ...”

“Der Edle Daalmors von Borgool möge mich anhören!” rief der Robot.

Aber der Edle fuhr unbeirrt fort: “Lässt sich durch unser Streben weder der eine, noch der andere Zustand erzielen, so müssen wir abwägen, ob der Zustand verurteilbarer Verurteilung oder der Zustand nichtverurteilbarer Nichtverurteilung das grössere Übel darstellt. In diesem Falle wären wir gezwungen ...”

“Der Edle Maamors von Borgool wird dringend gebeten, den Nicht-Menschen anzuhören!” schrillte die Robotstimme.

Aber der Edle war noch nicht zu Ende.

“... uns dem Naturgesetz vom Übel des nichtvermeidbaren Übels zu beugen und eines der beiden Übel, nämlich das kleinere, als nichtvermeidbar zu bezeichnen. Nur auf diese Weise kann das Problem der verurteilbaren beziehungsweise nichtverurteilbaren Verurteilung beziehungsweise Nichtverurteilung gelöst werden. Hat der ehrwürdige NichtMensch mich verstanden?”

“Tiiiiüüüü ...”, machte der ehrwürdige Nicht-Mensch.

*

Die Akonen merkten ziemlich schnell, dass da etwas nicht so abgelaufen war, wie er hätte ablaufen sollen. Die Wand des kreisförmigen Gerichtsraums wurde an mehreren Stellen durchlässig, und eine Horde von Kampfrobotern stürmte herein. Wir erhielten den Befehl, uns vor dem Transmitter zu sammeln. Das Aggregat wurde wieder eingeschaltet. Man trieb uns durch den Torbogen, und einen Augenblick später befanden wir uns wieder in der unterirdischen Halle, von der wir vor weniger als einer Stunde aufgebrochen waren.

Fartuloon wurde mit Fragen bestürmt, denn die meisten hatten überhaupt nicht begriffen, worum es bei dem Rededuell zwischen dem Alten und dem Robotrichter gegangen war, weil sie die Sprache nicht verstanden. Als die erste Aufregung verebbte, nahm ich den Bauchaschneider beiseite.

“Du hättest einen Freispruch erwirken können”, sagte ich. “Warum hast du es nicht getan?”

“Wie weit wären wir gekommen?” lautete seine Gegenfrage. “Die Akonen haben zumindest einen Teil des, Prozessverlaufs beobachtet. Sie hätten uns im Handumdrehen wieder eingefangen.”

“Wie geht es jetzt weiter?”

“Sie werdenden Robotrichter wieder instand setzen und sich diesmal vorsehen, dass wir ihnen nicht wieder einen Streich spielen können. Diesmal verurteilt er uns zur Verbannung nach Horaan.”

“Dann war das Ganze also nutzlos?”

Seine Augen blitzten kriegerisch. “Nutzlos?!” rief er fast zornig. “Wir haben diesen hochmütigen Laffen gezeigt, daß wir so unedel nicht sind, als dass wir nicht ihren dummen Gerichtsapparat durcheinanderbringen können! Das nennst du nutzlos? Es war ein notwendiger Akt der Selbstbestätigung!”

Es schien fast, als hätten die Akonen in der Tat neue Achtung vor uns gewonnen, denn an diesem Tage bekamen wir zu essen. Der Transmitter wurde kurz eingeschaltet und beförderte eine riesige Schüssel mit demselben unappetitlichen Mischmasch, den wir bereits im Gefängnis auf dem Mond zu kosten bekommen hatten.

Wir waren nichtwählerisch. Der Inhalt der Schüssel widerstand unserem Heisshunger nur kurze Zeit.

Dass man uns mit Nahrung versorgt hatte, warf ein bezeichnendes Licht auf die Haltung der Akonen. Sie hatten uns, seitdem wir ihnen in

der Transmitterhalle auf dem Akon-Mond zum ersten Mal gegenübergetreten waren, mit soviel Verachtung und Abscheu behandelt, dass man wohl zu dem Schluss gelangen konnte, es sei ihnen völlig gleichgültig, ob wir überlebten oder starben. Hier war der Gegenbeweis. Es machte den Akonen nichts aus, dass wir litten. Aber am Leben erhalten wollten sie . uns doch:

Nach der Mahlzeit schliefen wir ausgiebig. Am nächsten Morgen wenn es wirklich Morgen war weckte uns von neuem die Stimme des Robotrichters. Die gestrige Prozedur wiederholte sich. Wir stellten uns in einer Reihe vor der Maschine auf. Diesmal unternahm Fartuloon keifen Versuch, die Anwesenheit Daalmors von Borgools vorzutäuschen. Der Richter verzichtete auch auf die Nennung unserer Namen. Als die Verhandlung begann, schaltete er von der akonischen auf die arkonidische Sprache um ein Zeichen dafür, dass man ihm nach der Wiederinstandsetzung einen entsprechenden Übersetzer einprogrammiert hatte, um alle Schwierigkeiten, die sich aus den mangelnden Sprachkenntnissen der Angeklagten ergeben mochten, zu umgehen.

Die Verhandlung war über alle Massen kurz. Der NichtMensch verkündete:

“Die Angeklagten werden einzeln und gemeinsam beschuldigt, als Unedle widerrechtlich in das akonische Reich eingedrungen zu sein. Sie waren weiterhin angeklagt, bei der ersten Verhandlung ihres Falles bewußt den Versuch der Irreführung der akonischen Justiz unternommen zu haben. Aufgrund dieses zweiten Vergehens, das unumstösslich feststeht; wird den Angeklagten das Recht aberkannt, zu den Vorwürfen des ersten Klagepunktes Stellung zu nehmen oder Erklärungen abzugeben. Damit gilt auch der erste Klagepunkt als unumstößlich bewiesen. Das Gericht der fünften Kategorie des Bezirks VarolaasSüd erkennt für alle Angeklagten auf lebenslängliche Verbannung nach Horaan. Das Urteil ist unverzüglich zu vollstrecken. Die Möglichkeit einer Berufung besteht nicht.”

Wir sahen einander an: Das war es!

Wenn nicht ein kleines Wunder Karmina Arthamins Plan zum Erfolg verhalf, würden wir unser Leben ruhmlos auf einer eisigen Exilswelt zu Ende bringen.

6.

DIE FLUCHT

Ein Trupp von sechs Robotern kam, um uns abzuholen. Die geringe Zahl der Bewacher war von Vorteil für uns. Aber als man uns auf einen Korridor hinausführte, der offenbar in Richtung der Transmitterstation verlief, bemerkten wir, dass es in diesem Gebäude nirgendwo Fenster gab, mit deren Hilfe wir uns über die Aussenwelt hätten orientieren können. Mir kam der schreckliche Gedanke, dass es womöglich auch keine Aus und Eingänge geben könnte ... ausser denen durch die Transmitter. Und sich aufs Geratewohl einem Transmitter anzuvertrauen, war ein äusserst riskantes Unternehmen, weil man nie wusste, wo man herauskam.

Die Roboter brachten uns zu einem geräumigen Antigravschacht, der von einem abwärtsführenden künstlichen Schwerefeld erfüllt war. Drei Roboter glitten als erste in die Tiefe, dann kamen wir, und die drei restlichen Roboter machten die Nachhut. Mir war sofort klar, dass unser Plan, wenn überhaupt, in diesem Schacht verwirklicht werden müsse. Ein günstigeres Gelände würden wir nicht finden.

Ich war nicht der einzige, dem dieser Gedanke kam. Wir waren an zwei Stockwerken vorbeigeschwebt, da stiess über mir Vorry plötzlich einen markerschütternden Schrei aus. Ich blickte nach oben und sah, wie der Magnetier zuckte und sich krümmte, als hätte er einen Krampf. Die unkoordinierten Bewegungen brachten ihn zum Rotieren. Nach wenigen Augenblicken drehte er sich wie ein Kreisel um die eigene Achse.

Besorgte Rufe erklangen. Die Mitglieder der Gruppe rückte zusammen und bildete eine Kugel schwebender Menschen um den rotierenden Eisenfresser. Vorry schrie noch immer mit aller Kraft seiner nichtmenschlichen Lunge, und das Geheul, das er hervorbrachte, war in der Tat markerschütternd.

Die Roboter gaben ein paar Befehle, an denen sich niemand störte. Immer dichter wurde das Gedränge um Vorry. Fartuloon und ich hielten uns vorsichtig an der Peripherie. Ich versuchte, mich zu orientieren. Die nächste Etage lag nur wenige Schritte unter uns. Die drei Roboter der Vorhut waren bereits daran vorbeigeschwebt.

Jetzt allerdings, da der Tumult an Intensität zunahm, kehrten sie um und glitten wieder in die Höhe. Inzwischen waren die Nachhutroboter in die Gruppe um Vorry eingedrungen und hatten begonnen, die Leute auseinanderzutreiben. Dadurch entstand noch grösserer Wirrwarr; weil die Männer und Frauen verabredungsgemäss Widerstand leisteten und sich nicht verdrängen lassen wollten. Die ersten drei Roboter waren somit vollauf beschäftigt. Fartuloon und ich brauchten nur auf den Augenblick zu warten, in dem auch die anderen drei Maschinenwesen in den Streit eingriffen.

Der Schacht war erfüllt mit blitzschnell dahingleitenden Menschenleibern. Die von Robotern Beiseitegeschleuderten fingen sich geschickt an den Wänden ab, gaben sich einen Stoss und trieben wieder ins Gewühl zurück. Es fiel nicht auf, daß Fartuloon und ich uns immer wieder vom Ort des Geschehens entfernten.

Wir warteten, bis auch die Roboter der Vorhut mitten im Gewühl staken und mit aller Kraft versuchten, die Ordnung wiederherzustellen. Das war der entscheidende Augenblick. Ein rascher Schwung zur Seite ... und wir standen am Anfang eines Ganges, der sich geradlinig in das Gebäude hinein erstreckte.

Wir liefen, so schnell uns die Füsse trugen. Der Gang war menschenleer, aber ebenso wie der, durch den wir gekommen waren, fensterlos. Wir wussten nicht einmal, ob der Ausgang auf einem Geschoss, über oder unter uns zu suchen war. Am Ende des Korridors stiessen wir wiederum auf einen Antigravschacht. Das Feld am Einstieg war wiederum abwärts gepolt ... eine gefährliche Richtung, da wir Gefahr liefen, wieder mit unserer Gruppe zusammenzustossen. Aber es blieb uns kein anderer Ausweg. Wir sprangen in den Schacht hinein und bemühten uns, durch entsprechende Körperbewegungen unsere Sinkgeschwindigkeit so gross wie möglich zu machen.

Ich weiss nichtmehr, an wievielen Stockwerken wir insgesamt vorbeitrieben, Eine Menge waren es auf jeden Fall, und es wurde uns klar, daß entweder das Gerichtsgebäude von enormer Höhe sein musste oder wir uns schon längst wieder unter der Erde befanden. Schliesslich endete der Schacht. Vor uns lag abermals ein

Korridor, dieser jedoch wesentlich weniger hell beleuchtet als der letzte ... eingutes Omen, denn schwache Beleuchtung war gewöhnlich ein Zeichen für geringe Benutzung.

Wir traten in den Gang hinaus und hörten ein dumpfes Summen und Dröhnen, das aus dem Hintergrund kam. Es war das erste Geräusch außer unserem eigenen Keuchen, das wir zu hören bekamen, seitdem wir die Szene des Tumults verlassen hatten. Von einer Verfolgung gab es vorläufig keine Spur.

Die erste Phase unseres Planes war gelungen.

*

An den Gang grenzten zu beiden Seiten offene Räume. Einige davon waren leer, in anderen waren kleine Transmittergeräte installiert. Von diesem wiederum waren die meisten ausser Betrieb. Je weiter wir jedoch vordrangen, desto öfter stiessen wir auf ein Aggregat, vor dem der charakteristische leuchtende Torbogen stand. Die Versuchung war groß, sich aufs Geratewohl einem der Transportfelder anzuvertrauen, um so schnell wie möglich eine möglichst grosse Entfernung zurückzulegen. Wir widerstanden ihr dennoch. Zu groß war das Risiko, an einem Ort zu landen, von dem es kein Entkommen gab.

Das dröhnende Summen rührte, wie wir bald bemerkten, von einem Transmitter, der nicht nur eingeschaltet war, sondern sich auch in Tätigkeit befand. Er stand mitten in einem quadratischen Raum von etwa zwanzig Schritten Seitenlänge. In der Decke gab es ein umfangreiches Loch, durch das Behälter glitten, die auf einem breiten Rollband landeten, das sie unmittelbar in den Mittelpunkt des leuchtenden Transportfelds beförderten. Die geringe Geschwindigkeit, mit der die Behälter aus dem Loch hervorkamen, wies darauf hin; daß die Öffnung der Ausgang eines Antigravschachts war.

Wir beobachteten den Vorgang für kurze Zeit. Dann trat Fartuloon zu dem Rollband hin und nahm einen der Behälter herab, bevor er unter dem glühenden Torbogen verschwinden konnte. Es handelte sich um ein tonnenartiges Gefäß mit einem Deckel, der sich leicht abnehmen liess.

Dem Inhalt der Tonne entströmte ein alles andere als angenehmer Duft. Fartuloon schüttelte ihn kurzerhand auf den Boden. Halb abgenagte Knochen, angefaultes Gemüse und ähnliche Dinge kamen zum Vorschein.

“Speisereste”, entschied der Alte.

“Wir haben keine Zeit”, drängte ich. “Komm, lass uns weitersuchen!” Fartuloon sah mich an und machte die Geste der Verneinung.

“Wir gehen durch diesen Transmitter, denke ich”, sagte er.

“Bist du lebensmüde?” entfuhr es mir. “Willst du in einer Müllverbrennungsanlage landen?”

“Nein, das will ich nicht.

Sieh dir das Zeug an! Alles rein organisch. Weiterverwertbar, mit *anderen* Worten. Man kann alles mögliche daraus machen von Düngemitteln über Viehfutter bis zu Wachs und Seife. Wenn es verbrennbarer Müll wäre, müssten sich Wegwerfbestecke, Plastikteller und Ähnliches darunter befinden.”

“Ist das besser? Landest du lieber in den Reaktionskammern einer chemischen

Fabrik, als in einem Verbrennungssofen?”

“Wieder falsch”, belehrte er mich. “Das Zeug muß erst sortiert werden. Es geht nicht alles in dieselbe Reaktionskammer. Während des Sortierprozesses machen wir uns davon.” Ich traute der Sache noch immer nicht.

“Ich kann dir keine Befehle geben, Atlan”, sprach Fartuloon eindringlich. “Aber wenn du dich nur dieses eine Mal auf mich verlassen willst ...”

Das gab den Ausschlag. Zwischen zwei Behältern stieg ich auf das Band. Fartuloon folgte meinem Beispiel. Es war mir nicht eben behaglich zumute, als ich zwischen den Tonnen auf den leuchtenden Torbogen zuglitt. Aber die Überlegungen des Alten waren stichhaltig. Außerdem konnten wir uns hier nicht mehr lange aufhalten, ohne dass die Verfolger uns schliesslich doch einholten. Und selbst im schlimmsten Fall: Machte es wirklich einen Unterschied, ob wir auf Horaan dahinsiechten oder in einer Verbrennungsanlage endeten?

Ich glitt unter dem Torbogen hindurch, und der Entzerrungsschmerz griff nach mir.

*

Ohrenbetäubender Lärm empfing mich. Ich befand mich wiederum auf einem Rollband, zwischen Behältern eingepfercht. Vorab sah ich metallene Greifarme, die aus der Höhe herab zustießen, die Tonnen erfassten, öffneten und ausleerten. Ich reagierte gerade noch rechtzeitig, um der stählernen Klaue, die es auf mich abgesehen hatte, auszuweichen.

Auch Fartuloon rollte vom Band. Wir befanden uns in einem langgestreckten Raum, dessen einziges Mobiliar das Gleitband und die metallenen Greifarme waren. Daneben aber gab es etwas, was wir schon seit langem nicht mehr gesehen hatten: Fenster! Draussen war heller Tag. Ein wolkenloser, in einem merkwürdigen, fast türkisfarbenen Hellblau getönter Himmel blickte zu uns herein. Die Sonne war nicht zu sehen. Ich untersuchte eines der Fenster und stellte fest, dass es sich öffnen liess. Ich zog mich zur Brüstung hinauf und blickte in einen mit leeren Behältern vollgestellten Hof. Ein Transportroboter bewegte sich auf knarrenden Raupenketten und entledigte sich einer Ladung von wenigstens einhundert Tonnen. Dann kehrte er um und verschwand um eine Ecke des Gebäudes, an dessen Wand ich entlangblickte. Der Hof war durch eine niedrige Mauer begrenzt. Jenseits der Mauer verlief eine Strasse, auf der nicht allzu viel Verkehr herrschte. Weiter draussen sah ich eine weite, grasbewachsene Fläche, an deren jenseitigem Rand sich kleine Gebäude erhoben, die ich für Wohnhäuser hielt.

Ich schilderte Fartuloon, was ich sah.

“Die Wohnhäuser”, entschied er. “Dort müssen wir hin.”

Ich sah, wie er das Skarg aus dem Gürtel zog. Ehe ich etwas dagegen unternehmen konnte, war er auf das Transmittergerät zugetreten und hatte dessen Schalttafel mit der Spitze des Schwertes berührt. Es gab einen dumpfen, puffenden Knall. Eine Rauchwolke stieg auf. Der leuchtende Torbogen begann zu flackern und brach schliesslich in sich zusammen. Der endlose Strom der Müllbehälter versiegte. Die stählernen Greifarme schnappten ein paarmal ins Leere, dann kamen auch sie zum Stillstand.

“Was tust du?” rief ich entsetzt. “Jetzt wissen sie genau, wohin wir uns wenden!”

“Das wissen sie ohnehin”, antwortete er gelassen. “Wir sind auf dem einzigen Weg geflohen, den es gab. Sie werden den Müll finden, den ich auf den Boden geschüttet habe, und sich ausdenken, dass wir durch diesen Transmitter gekommen sind. In ein paar Augenblicken wären sie hier gewesen. Jetzt haben sie es ein bisschen schwerer!”

Ich war noch immer nicht sicher, ob er richtig gehandelt hatte. Aber es gab keine Zeit zum Debattieren, und zudem hätten wir das Geschehene ohnehin nicht rückgängig machen können. Ich half Fartuloon, der ein wenig schwerfälliger war als ich, zu dem offenen Fenster hinauf. Er sprang hinaus, und ich folgte ihm sofort.

Der Transportroboter war nirgendwo zu sehen. Wir hasteten zwischen den Stapeln leerer Müllbehälter hindurch zu der niedrigen Mauer, über die wir ohne Mühe hinwegkletterten. Die Strasse war leer. Wir wandten uns nach links, in Richtung des Graslands, an dessen jenseitigem Rand das Wohnviertel begann. Die Gegend ringsum machte den Eindruck, als werde sie ausschliesslich für industrielle Zwecke genutzt. Wahrscheinlich befanden wir uns an der westlichen Grenze des Industriegeländes, von dem Marissa mir erzählt hatte.

Zum ersten Mal sah ich die Sonne Akons —einen gewaltigen, bläulichweiß glühenden Ball, der sich bereits dem Horizont zuneigte und dennoch so eindringliche Helligkeit verbreitete, daß mir die Augen schmerzten. Ich begann zu verstehen, dass die Akonen an viel Licht gewöhnt waren und daher das Innere ihres Gebäudes so grell beleuchteten, daß es arkonidischen Augen weh tat.

Die Gegend wirkte wie ausgestorben. Ab und zu hörte man das Surren und Rasseln eines robotergesteuerten Geräts, aber sonst war es still ringsum: Menschen schienen hier nicht zu arbeiten. Wir schritten die leere Strasse entlang, und kamen an eine hohe Mauer aus gegossenem Stein; die ein grösseres Grundstück umschloss. Auch das nächste Grundstück war von einer Mauer umgeben. Zwischen den beiden Mauern hindurch führte ein Gässchen, das unmittelbar am Rand der grossen Wiese endete. Wir hörten plötzlich Stimmen—helle, aufgeregte Stimmen. Vorsichtig schoben wir uns bis an die Mauerlücke heran und spähten in das Gässchen hinein.

Da sahen wir zwei Kinder, die in der Gasse spielten. Wie es Kinder gewöhnlich tun, hatten sie sich die schmutzigste Stelle ausgesucht. Sie griffen Schlamm vom Boden auf und bewarfen sich damit. Ihr aufgeregtes Geschrei war das, was wir gehört hatten.

Fartuloon sah mich an und sagte:

“Besser hätten wir es nicht treffen können!”

*

Wir gingen auf die Kinder zu. Als sie uns erblickten, hielten sie in ihrem Spiel inne und sahen uns neugierig, aber unbefangen entgegen. Es waren ein Junge und ein Mädchen, annähernd gleichaltrig, von dunkler Hautfarbe und mit großen, ausdrucksvollen Augen.

“Haben euch die Eltern das erlaubt?” fragte Fartuloon freundlich. “Was erlaubt?” fragte der Junge keck zurück.

“Mit Schlamm werfen?”

Die beiden Kinder blickten einander an. Der Junge sah zu Boden. Das Mädchen antwortete gedehnt:

“Eigentlich nicht ...”

“Aber sie werden sehen, was ihr getan habt”, warnte Fartuloon. “Sieh dir nur dein Kleid an! Hier ... hier ... hier und da!”

Er deutete auf die Flecken, die die Schlamm Schlacht hinterlassen hatte. Das Mädchen erschrak. Tränen schossen ihr in die Augen.

“Na, na, es wird alles nicht so schlimm sein”, tröstete sie der Alte. “Vielleicht finden wir irgendwo Wasser, wo ich euch abwaschen kann.”

“Durch die Wiese fließt ein kleiner Bach”, beeilte der Junge sich zu sagen. “Vielleicht können wir dort ...”

Hoffnung schimmerte in den Augen des Mädchens.

“Wie heisst ihr eigentlich?” fragte Fartuloon.

“Mirah”, antwortete das Mädchen. “Hiddo Es-Solmaan”, sagte der Junge. “Und ihr?”

“Ich bin Ottakh, und der junge Mann hier ist Tallifer”, antwortete Fartuloon, und ich bewunderte die Geschwindigkeit, mit der er sich Namen ausdenken konnte.

“Einfach Ottakh und Tallifer?” fragte Hiddo misstrauisch.

“Du bist ein schlauer Junge”, lobte ihn der Alte. “Jeder Mensch hat mindestens zwei Namen, nicht wahr? Ich heiße Ottakh vom Gipfel, und mein Freund ist Tallifer vom See.”

Ehrfurcht spiegelte sich in Hiddos Augen.

“Ihr seid Ehrwürdige!” stellte er fest:

“Du brauchst dich deswegen nicht vor uns zu fürchten”, beruhigte ihn Fartuloon. “Wir sind Menschen wie ihr beide und eure Eltern.”

“Ihr seid lieb”, erklärte Mirah. Der Alte strahlte.

“Ja, und wir wollen euch helfen, die Schmutzflecken loszuwerden.”

“Vater sagt, ich darf keinen Gefallen annehmen, ohne einen Gefallen dafür zu geben”, meinte Hiddo nachdenklich. “Wenn ihr uns helft ... was sollen wir dann für euch tun?”

Fartuloon tat, als denke er nach. Schliesslich schien ihm etwas einzufallen.

“Weisst du, mein Junge ... Tallifer und ich, wir haben uns zu Hause davongeschlichen, um ein paar Abenteuer zu erleben. Als erstes wollten wir entdecken, wie die Menschen der anderen Kasten leben. Die Ansehnlichen und die Strebenden ... und zum Schluss vielleicht gar. die Unansehnlichen. Wie wär's, wenn du uns als deine Freunde bei deinen Eltern einführest?”

Hiddo beäugte ihn misstrauisch. “Schickt euch die Regierung, um auf uns aufzupassen?” wollte er wissen.

Der Alte lachte lauthals.

“Nein, mein Junge. Uns schickt nicht die Regierung. Sonst schlichen wir wohl nicht in den schmutzigen Gassen des Industrieviertels herum. Wir arbeiten auf eigene Faust ... um Abenteuer zu erleben, verstehst du?”

Der Junge nickte altklug.

“Wahrscheinlich hast du recht, Ottakh vom Gipfel”, erklärte er. “Wollen wir jetzt gehen?”

7.

DAS VERSTECK

Das Gras der Wiese war so hoch, dass es mir bis über den Gürtel heraufreichte. Die Kinder verschwanden völlig darin, und wir Erwachsenen brauchten uns nur ein wenig zu bücken, dann ragten auch wir kaum noch aus der Grasfläche hervor. Wenn da jemand war, der nach uns Ausschau hielt, dann würde er seine Augen anstrengen müssen, um uns wahrzunehmen. Wir bewegten uns auf einem schmalen Trampelpfad, den die Kinder im Laufe der Zeit getreten hatten. Sie spielten immer, so sagten sie, am Rand des Industriegeländes, weil dort nie jemand kam und sie störte.

Der Bach floss mitten durch die Wiese. Er war ein kleines Rinnsal, nicht einmal einen Schritt breit, mit kühlem, klarem Wasser. Fartuloon liess den Kleidern der Kinder eine Reinigungsbehandlung angedeihen. Danach waren sie nass, aber sauber. Mirah und Hiddo waren über die Fertigkeit des Alten begeistert. Man hörte ihren Worten an, dass sie ihn ins Herz geschlossen hatten.

Der Pfad mündete auf eine Strasse, die am östlichen Rand der Wohnsiedlung entlanglief. Hiddo bezeichnete uns die Seitenstrasse, die zudem Haus seiner Eltern führte. Es herrschte wenig Verkehr; Wir bekamen einige seltsam geformte Gleitfahrzeuge zu sehen, deren Insassen uns keinerlei Beachtung schenkten. Für akonische Augen musste unsere Kleidung ebenso wie unsere Hautfarbe ungewöhnlich wirken. Später, wenn die Fahndungsmeldung herausging, würde man sich erinnern, uns gesehen zu haben. Vorläufig jedoch wirkten wir in der Begleitung der beiden Kinder harmlos.

Die Wohnhäuser der Akonen lagen in kleinen Gärten. Es war unverkennbar, dass unsere arkonidischen Trichterhäuser aus dieser Form der Wohnarchitektur entsprungen waren. Bei mehrstöckigen Gebäuden, von denen wir einige zu sehen bekamen, nahm jeweils das höhere Stockwerk mehr Fläche ein als das darunterliegende. Dadurch bekamen die Häuser ein trichterartiges Aussehen. Allerdings standen sie nicht, wie in Arkon, auf einem Stiel. Im grossen und ganzen gesehen wirkte auch diese Wohnsiedlung leer und verlassen. In einigen Gärten spielten Kinder, Erwachsene waren so gut wie nicht zu sehen. Auch die Kinder schenkten uns kaum Beachtung—ebenso, wie sie wiederum von Hiddo und Mirah nicht beachtet wurden. Mir schoss durch den Sinn, dass die akonische Gesellschaft keine sehr glückliche sein könne. Jeder schien sich nur um sich selbst zu kümmern und sich in seinem Haus zu verstecken.

Die Sonne war inzwischen untergegangen, und der Abendhimmel spielte in atemberaubenden Farben. Es war noch ziemlich hell und würde bei der ungeheuren Leuchtkraft dieses Gestirns auch noch lange hell bleiben als, wir von der Seitenstrasse abbogen und auf ein niedrigeres Tor zuschritten, dessen metallenes Gestänge zur Form akonischer Schriftzeichen gefügt war, die den Namen Es-Solmaan beschrieben. Hiddo öffnete das Tor, indem er die Hand ausstreckte, ohne jedoch das Metallgitter zu berühren. Ein Pfad führt durch dichtes Gebüsch halbwegs um das Haus herum. Der Eingang befand sich auf der Rückseite. Irgendein Mechanismus mußte uns wohl angemeldet haben, denn die Tür öffnete sich, sobald wir uns ihr näherten. In der Öffnung erschien eine junge Akonin. Sie blickte uns mit steinerem Gesicht entgegen

und schien kaum hinzuhören, als Mirah ihr berichtete:

“Diese beiden Männer sind unsere Freunde! Sie sind Ehrwürdige und möchten uns besuchen.”

“Wir sind Ottakh vom Gipfel und Tallifer vom See”, stellte Fartuloon uns vor.

“Ich bin geehrt”, antwortete die Frau. “Tretet ein und seid unsere Gäste.”

Ich sah wie ihre Lippen bebten. Sie fürchtete sich und hätte viel lieber etwas ganz anderes gesagt. Hier stimmte etwas nicht!

“Frau,” ist dein Mann zu Hause?” fragte der Alte.

Etwas zu hastig machte sie die Gebärde der Verneinung. Angst glomm in ihrem Augen. Da riß Fartuloon das Skarg aus der Scheide, drängte die Frau beiseite und dräng in das Haus ein.

“Die Götter mögen dir gnädig sein, wenn du nicht die Wahrheit gesagt hast!” hörte ich ihn rufen.

*

Mir blieb es überlassen, unseren Rücken zu sichern. Sanft drängte ich die Frau und ihre Kinder ins Haus. Die Tür schoß sich hinter uns. Wir gelangten in einen kleinen, spärlich eingerichteten Wohnraum. Ich befahl der Frau und den Kindern, sich zu setzen. Im Hintergrund des Hauses hörte ich Fartuloon rumoren.

Da brach es aus der Frau hervor:

“Warum tut ihr uns das an? Warum konntet ihr euch nicht anderswohin wenden? Warum ausgerechnet unser Haus ...?”

Sie wusste also schon, dass wir gesucht wurden.

“Wie heisst du?” fragte ich. “Nemmio ...”

“Hör zu, Nemmio!” sagte ich ruhig. “Wir sind nichtgekommen, um euch Schaden zuzufügen. Wir werden von der Justiz eures Reiches verfolgt, ohne dass wir uns etwas hätten zuschulden kommen lassen. Wir sind unschuldig, und trotzdem will man uns für den Rest unseres Lebens nach Horaan schicken. Wir brauchen ein Versteck ... nur für wenige Tage, bis die Jagd auf uns sich verlaufen hat.”

Ihr Blick hatte sich an meinem Gesicht förmlich festgebissen; aber ich war sicher, dass sie vor lauter Angst nur jedes zweite Wort verstand. Diese Frau war gefährlich. Die Furcht machte sie unberechenbar. Ich durfte sie keinen Atemzug aus den Augen lassen.

Da gellte aus dem obersten Stockwerk ein durchdringender Schrei. Fast im selben Augenblick hörte *ich* Fartuloon grimmig vor sich hin fluchen. Die Frau sprang auf.

“Traasso ...!” heulte sie.

Ich fasste sie bei den Schultern.

“Beruhige dich!” befahl ich ihr. “Mein Freund besitzt keine tödliche Waffe. Deinem Mann ist nichts geschehen ... wenigstens nichts Ernsthaftes.”

“Aber das Schwert ...!” schluchzte sie haltlos.

“Mein Freund tötet nicht”, versprach ich ihr. “Komm mit hinauf und überzeuge dich selbst!”

Ich trieb sie und die Kinder vor mir her. Aus dem obersten Stockwerk rief Fartuloon meinen Namen. Ich schrie zurück, wir seien auf dem Weg. Ein schmaler,

kurzer Antigravschacht führte in die Höhe. Hiddo. und Mirah stiegen zuerst hinein, dann kamen Nemmio und ich. Fartuloon erwartete uns am obersten Ausstieg. Er blickte zornig drein.

“Frau, du hast verdient, dass man dir den Hals umdreht!” fuhr er Nemmio an. “Weißt du nicht, dass es Mord und Totschlag gegeben hätte, wenn es ihm gelungen wäre, die Behörde zu benachrichtigen?”

Er hielt das Skarg noch immer in der Hand. Nemmio hatte nur Augen für das blitzende Metall der Waffe. Fartuloon packte sie grob am Arm und führte sie auf ein offenes Zimmer zu. Die Kinder und ich folgten.

“Der Kerl hatte sein Funkgerät schon eingeschaltet und war gerade dabei, uns zu verraten”, sagte Fartuloon über die Schulter zu mir, auf Arkonidisch. “Das Fenster blickt hinaus auf die Strasse. Er hat uns kommen sehen. Das deutet, dass diese Laffen keinen Augenblick verschwendet haben, bevor sie die Fahndungsmeldung losliessen.”

Auf dem Boden des Raumes, der mit technischem Gerät erfüllt war, lag reglos ein Mann in mittleren Jahren. Nemmio stiess einen schrillen Schrei aus und wollte sich auf ihn stürzen. Aber Fartuloon hielt sie unerbittlich fest und schüttelte sie hin und her, um die Panik zu vertreiben, die ihr schier den Verstand geraubt hatte.

“Es ist ihm nichts geschehen!” fuhr er die Frau an. “Ich habe ihm den Knauf über den Schädel geschlagen und seinen Funkkasten ausgeschaltet. In ein paar Minuten kommt er wieder zu sich.”

Mein Blick fiel auf Mirah, das Mädchen. Sie schaute mich aus großen Augen an, in denen sich Verwirrung spiegelte.

“Ich dachte, ihr seid lieb”, sagte sie zaghaft.

Die fünf Worte trafen mich härter ‘als alles Gezeter ihrer Mutter.

“Wir wollen euch nichts Böses”, antwortete ich und kam mir läppisch und hilflos vor; denn vor mir auf dem Boden lag der Vater des Mädchens, mit einem Schwertknauf be. wusstlos geschlagen. “Wir sind auf der Flucht. Wir wollen in unsere Heimat zurückkehren, das ist alles.”

Sie antwortete nicht. Sie wandte einfach den Blick und deutete mir damit an, dass ich für sie nicht mehr existierte.

*

In den nächsten zehn Minuten wurde kein Wort gesprochen. Wir hoekten um den Bewusstlosen herum und warteten darauf, dass er zu sich käme. Fartuloon hatte Nemmios Arm noch immer im Griff. Die Frau hatte sich ein wenig beruhigt.

Ich sah mich um. Die Vielfalt technischen Geräts wies darauf hin, dass dies hier eine Art Arbeitsraum war. Manche Geräte waren Kommunikationsapparate. Wie sollten wir uns verhalten, wenn Traasso Es-Solmaan plötzlich einen Anruf erhielt? Wer sollte ihn beantworten?

Glücklicherweise liess der Akone uns nicht allzu lange warten. Ächzend begann er sich zu regen. Eine Hand fuhr zum Kopf, dann schlug er die Augen auf.

“Ooh ...!” stöhnte er. “Also doch zu spät!”

Wir liessen ihm Zeit, vollends zu sich zu kommen. Er vergewisserte sich, dass seiner Familie kein Schaden widerfahren war. Fartuloon sagte zu ihm:

“Da du weißt, wer wir sind, wirst du verstehen, wenn ich dir erkläre, daß deine

Handlungsweise überaus töricht war.”

Traasso Es-Solmaan blickte ihn verständnislos an.

“Wieso?”

“Wir sind auf Lebenszeit nach Horaan verbannt. Ist das nicht ebenso schlimm wie der Tod?”

Traasso hielt es mit der Ehrlichkeit.

“Das ist schlimmer als der Tod”, bekannte er.

“Siehst du? Wenn du uns also verraten hättest, wären die Leute des Fahndungsdiensts gekommen, und wir hätten ihnen einen Kampf bis aufs Messer geliefert. Denn wir wollen lieber sterben als nach Horaan gehen. Deine Familie und dein Haus wären in Mitleidenschaft gezogen worden. Sei froh, daß ich dich noch rechtzeitig davon abhalten konnte, Meldung zu machen!”

Traasso aber sah nicht so aus, als sei er froh. Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, von durchschnittlicher Intelligenz, aber einer guten Portion Schläue. Er war einer, den man nicht leicht hinters Licht führen konnte. Ich war überzeugt, dass er die Willfährigkeit nur vortäuschte. Wir mußten uns vor ihm in acht nehmen.

Fartuloon forderte ihn auf, über seinen Beruf zu erzählen, und Trass, so gehorchte ohne weiteres, Die Familie Es-Solmaan gehörte den oberen Schichten der Kaste der Ansehnlichen an. Traasso hätte die feste Absieht, sich in die Kaste der Ehrwürdigen emporzudienen. Aus diesem Grund gehörte er diversen Komitees und politischen Organisationen an, deren Aktivitäten etwa die Hälfte seines neunstündigen Arbeitstags verschlangen. Während der anderen Hälfte versah er die Funktion eines Aufsehers in einem Fertigungsbetrieb. Dies tat er von seinem Haus aus. über diverse Kommunikationskanäle war er mit sämtlichen Phasen des Fertigungsprozesses verbunden und konnte jederzeit nachsehen, ob alles in Ordnung war. Für den Notfall könnte er von einer Konsole aus den Einsatz von Räum, Spreng, oder sonstigen Robotern steuern. Der Fertigungsbetrieb war voörobotisiert. In den Räumlichkeiten des Betriebs hielt sich normalerweise kein Mensch auf. Die Roboter besorgten alles.

Für Fartuloon und mich war das beeindruckend und ein Beweis für die technische Überlegenheit der Akonen. Es wurde immer, deutlicher, daß unsere Vorfahren, die das akonische Reich verlassen hatten, einen Handel eingegangen waren, der ihnen mehr Freiheit für weniger Technologie brachte. Der Einschnitt war tief gewesen. Einige Jahrhunderte, wenn nicht gar Jahrtausende lang hatte es für Arkon nur technischen Stillstand öder Rückschritt gegeben.

Traasso Es-Solmaan hatte inzwischen soviel von seinem Selbstvertrauen zurückgewonnen, dass er uns nach unseren Plänen fragte.

“Wir haben nur einen Plan”, antwortete darauf der Alte: “Die Freiheit wiederzugewinnen.”

Man sah Traasso an, dass er sich mit dieser Antwort nicht zufriedengeben wollte. Aber er kam nicht dazu, seinen Einwand an. den Mann zu bringen. Eines der Kommunikationsgeräte summte. Ein Bildschirm leuchtete auf und zeigte ein Symbol, dass wir in den Räumen des Gerichtsgebäudes an mehr :als einer Stelle gesehen hatten: die züngelnde Echse der akonischen Justiz.

*

Fartuloon packte den Knauf des Skargs fenster.

“Ist das ein wichtiger Anruf?” fragte er drohend.

“Es kann sich nur um euch handeln, also ist er wichtig”, antwortete Traasso.

“Dann beantworte ihn!” grollte der Alte. “Aber beantworte ihn so, dass du dich und deine Familie dadurch nicht in Schwierigkeiten bringst! Wo sind die Aufnahmegeräte?”

Ich sah, wie Traasso nachdachte. In diesem Augenblick musste ihm der Gedanke durch den Kopf geschossen sein, uns eine falsche Antwort zu geben, so dass wir auf der Bildfläche des Anrufenden zu sehen sein würden. Dann jedoch überlegte er sich anders. Es gib zwei Geräte. Er bezeichnete die Orte, an denen sie montiert wären. Wir veranlaßten Nemmio und die Kinder, sich in eine Ecke des Raumes zurückzuziehen und brachten uns selbst in Sicherheit.

Traasso schaltete den Empfänger ein. Ein unbekanntes Gesicht erschien auf der Bildfläche.

“Du lässt lange auf dich warten, Traasso Es-Solmaan”, sagte er anstelle einer Begrüßung.

“Ich bedauere das, Ehrwürdiger”, antwortete Traasso gefasst. “Aber meine Arbeitszeit ist vorüber, und ich hielt mich nicht in diesem Raum auf.”

“Ansehnlicher Es-Solmaan du bist Vorsitzender des Organisationskomitees eines Bezirks. Als solcher hast du die Pflicht, den Fahndungsdienst nach Kräften zu unterstützen. Du hast von den beiden unedlen Ausbrechern gehört?”

“Ich habe, Ehrwürdiger.”

“Sie müssen in deinem Bezirk gesehen worden sein. Ihre Spuren führten dorthin.”

Ich sah, wie Traasso zusammenzuckte. Er war ein vorzüglicher Schauspieler.

“Das ist entsetzlich, Ehrwürdiger!” stieß er hervor.

“Hast du sie zu Gesicht bekommen ... oder irgend etwas über sie gehört?”

“Nein, Ehrwürdiger.”

“Das ist bedauerlich. Ich wünsche, dass du das Komitee zusammenrufst und den Leuten aufträgst, sich in der Nachbarschaft umzuhören und umzusehen.”

“Das werde ich unverzüglich tun, Ehrwürdiger”, versprach Traasso.

“Ich erwarte deine Meldung!”

Der Bildschirm erlosch. Traasso wandte sich zu uns um. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn.

“Ihr seht, in welche Schwierigkeiten ihr mich bringt!” jammerte er: “Wenn dies alles herauskommt, werde ich mindestens eine Kaste abgestuft werden !”

“Ich kenne deine Sorgen, Traasso Es-Solmaan”, erwiderte Fartuloon hart. “Da ich um mein nacktes Leben kämpfe, beeindruckt mich die Aussicht eines Kastenwechsels nicht. Ruf die Mitglieder deines Komitees an, wie der Mann es dir auftrag. Und benimm dich genauso vorsichtig wie eben ... dann kommen wir weiterhin gut miteinander aus.”

Traasso führte in rascher Reihenfolge sechs Gespräche. Die Männer, mit denen er sich unterhielt, gehörten zu seiner Käste und waren Mitglieder des Komitees. Er trug ihnen auf, was der Ehrwürdige ihn geheißen hatte: die Augen und die Ohren aufmachen und alles Verdächtige ihm sofort zu melden. Zuletzt rief er den Ehrwürdigen wieder an und berichtete ihm, dass er sich seines Auftrags entledigt, bisher jedoch nichts Wichtiges erfahren hatte. Er erhielt den Befehl, den Ehrwürdigen sofort in Kenntnis zu

setzen, sobald er einschlägige Informationen erhielt.

Danach herrschte wieder Ruhe in Traassos Arbeitszimmer. Vor den Fenstern waren die Läden herabgeglitten, und die Innenbeleuchtung hatte sich selbsttätig eingeschaltet.

“Gibt es auf eurer Welt allgemeine Nachrichtensendungen?” fragte Fartuloon.

“Zu jeder Zeit”, antwortete Traasso.

“Wir möchten sie sehen”, bestimmte der Alte. “Schalt ein !”

Eine grössere Bildfläche leuchtete auf: Wir hörten und sahen eine Reihe von Meldungen, die uns nichts angingen. Nach einer halben Stunde aber wurde das laufende Programm plötzlich unterbrochen, und eine junge . Sprecherin kündigte ein “wichtiges Interview” an. Man schaltete um, und Augenblicke später erschien das Bild einer prächtig eingerichteten Wohnhalle. Im Hintergrund, um einen Tisch, saßen drei Männer. Das Aufnahmegerät fuhr näher heran.

Einer der drei war Daalmors von Borgool!

*

In diesem Augenblick gab es einen kleinen, scheinbar unbedeuteten Zwischenfall.

“Heh!” rief Hiddo, der Junge. “Das ist in seinem Haus ... gleich hinter dem Hügel!”

Traasso fuhr herum und warf dem Jungen einen bitterbösen Blick zu. “Sei still!” fuhr er ihn an. “Wir wollen hören, was der Edle zu sagen hat!”

Hiddo duckte sich und sprach von da an kein Wort mehr. Mir war Traassos Einschreiten nicht unlieb, den Daalmors von Borgool hatte begonnen, auf die Fragen der beiden Berichterstatte zu antworten.

“Nach ihrer eigenen Aussage handelt es sich in der Tat um Arkoniden ... und um zwei fremdartige Wesen; die noch primitiver zu sein scheinen”, erklärte er in diesem Augenblick.

“Daher sind die ohne weiteres als Unedle zu klassifizieren”, bemerkte einer der Berichterstatte. “Ist das richtig, Edler Daalmors von Borgool?”

“Das ist richtig. Darüber hinaus stellt ihre Einreise nach Akon, die ohne vorherige Erlaubnis erfolgte, ein schweres Vergehen dar. Es ist doch jedermann klar, daß sich das Reich vor der Zureise Unedler schützen muss—noch dazu; wenn es sich um Unedle aus der gottlosen Schar der abtrünnigen Arkoniden handelt.”

“Das ist uns allen klar, Edler Daalmors von Borgool”, bestätigte der Berichterstatte eifrig. “Wie ich höre, sind die Unedlen inzwischen auch verurteilt worden und haben ihre Strafe bereits angetreten?”

“Das ist richtig. Wir haben Aufnahmen davon!”

An dieser Stelle wurde ein kurzer Filmstreifen eingeblendet. Er zeigte unsere Leute, die unter dem leuchtenden Torbogenfeld eines Transmitters hervortraten, in einem weiten, kahlen Raum, dessen Wände aus natürlich gewachsenem Fels zu bestehen schienen. Akonische Roboter waren längs der Peripherie des Raumes aufmarschiert und hielten sehussbereite Waffen auf die Ankommenden gerichtet. Es schien mörderisch kalt dort zu sein. Ich sah, wie unsere Leute mit den Armen um sich zu schlagen begannen, um sich zu erwärmen. Ich erkannte Ra, und als das Aufnahmegerät näher fuhr, sah ich den ratlosen, hilflosen Blick seiner Augen.

Mir krampfte sich das Herz zusammen.

Der Film endete. Daalmors von Borgool und die beiden Berichterstatter waren wieder zu sehen.

“Zwei der Unedlen, so sagte das Gerücht, Edler Daalmors von Borgool, haben sich der Strafe entziehen können. Ist das richtig?”

Daalmors lächelte grimmig.

“Auch das ist richtig. Durch die Nachlässigkeit des Verantwortlichen und seiner Assistentin haben zwei der Verurteilten sich befreien können.” Er machte eine verächtliche Geste. “Aber lange werden sie sich der Freiheit nicht erfreuen. Bis morgen die Sonne aufgeht, das verspreche ich euch, sind sie wieder in sicherem Gewahrsam!”

Die beidem Berichterstatter erhoben sich und machten eine Verbeugung. Das Bild wechselte, und die Sprecherin erklärte uns, das Interview sei beendet.

Ich begegnete Fartuloons Blick. Der Hinweis auf den nachlässigen Verantwortlichen und seine Assistentin war deutlich gewesen. Es konnte sich nur um Verton vom Kap und Marissa Er-Raan handeln. Waren sie in Ungnade gefallen? Es hörte sich fast so an.

“Ihr hört, was der Edle sagt”, meldete sich Traasso zu Wort. “Glaubt ihr nicht, ihr könntet eure Strafe dadurch mildern, dass ihr euch freiwillig stellt?”

“Wir sind für nichts zu lebenslanger Verbannung verurteilt worden”, spottete Fartuloon bitter. “Was, glaubst du, gibt es da noch zu mildern?”

“Aber ich meine doch ...”

“Still!” zischte Fartuloon.

Traasso verschluckte den Rest des Satzes. Fartuloon, schlich zur offenen Tür und horchte hinaus. Ich hörte nichts ... aber es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß seine Ohren sich als schärfer erwiesen als die meinen. Er wandte sich um und blickte den Akonen an.

“Kannst du das Licht ausschalten?” fragte er.

Traasso machte das Zeichen der Zustimmung.

“Dann schalt aus!”

Es wurde finster. Fartuloon rief mich mit leiser Stimme zu sich. “Horch!” befahl er.

Da hörte ich es endlich. Aus dem Erdgeschoss kamen, leise, kratzende Geräusche. Jemand versuchte, in Traasso Es-Solmaans Haus einzudringen.

Sie hatten also doch herausgefunden, wo wir uns versteckt hielten!

8.

DIE VERGELTUNG

Fartuloon griff hinter sich ins Dunkel und bekam Nemmio zu fassen.

“Du kommst mit uns”, knurrte er sie an, “damit dein Mann inzwischen keine Dummheiten macht!”

Sie gehorchte widerwillig. Wir schlichen hinaus zum Antigravschacht. Die Geräusche, die von unten kamen, waren mittlerweile nicht lauter geworden. Es war den Häschern noch nicht gelungen, in das Haus einzudringen. In dem kleinen Wohnraum, der ebenfalls finster war, zwangen wir Nemmio, sich in einen Sessel zu setzen. Ich erinnerte mich, eine aus Textil bestehende Zierleiste in diesem Raum gesehen zu

haben. Ich tastete nach ihr, fand sie und riss ein Stück davon ab. Wir banden Nemmio an das Möbelstück.

“Wenn du auch nur einen Laut vor dir gibst, geht es deinem Mann schlecht!” drohte der Alte.

Dann warteten wir unter der Tür des kleinen Zimmers. Für meine Begriffe dauerte es ungewöhnlich lange, bis es den Häschern endlich gelang, die Eingangstür zu öffnen. Waren akonische Riegel so sicher, oder handelte es sich bei den Fahndern um Anfänger? Schliesslich aber hatten sie Erfolg. Vor uns im Dunkel erschien, als die Tür sich öffnete, ein schmaler Streifen fahlen Nachthimmels. Ich sah zwei Gestalten, die sich durch die Öffnung zwängten. Sie sprachen leise und mit knappen Worten miteinander. Ich konnte nichts verstehen.

Sie brauchten eine Zeitlang, um sich im Dunkeln mit der Örtlichkeit vertraut zu machen. Schliesslich hatten sie entdeckt, dass ein Gang in den Hintergrund des Hauses führte. Sie kamen näher. Fartuloon und ich wichen in die Finsternis des Wohnraums zurück. Als die beiden Gestalten draussen vorbeischlichen, hörte ich die geflüsterten Worte:

“Hört sich an, als sei das Haus leer!”

Und die zweite Gestalt antwortete:

“Sie halten sich oben versteckt ... haben wahrscheinlich die Familie gefangen!”

Ich war wie elektrisiert, denn die Worte, obwohl geflüstert, waren eindeutig die einer weiblichen Stimme. Wirre Gedanken wirbelten mir durch den Verstand. Warum sollte es unter den Fahndern nicht auch Frauen geben? Und dennoch kam ich von dem Verdacht nicht los, dass es Marissa war, die ich eben gehört hatte.

Die Geräusche entfernten sich langsam. In ein paar Augenblicken würden die Häscher den Antigravschacht entdeckt haben. Es war Zeit, ihnen zu folgen. Ich trat geräuschlos in den Gang hinaus. Die Finsternis war so vollkommen, dass ich nicht einmal einen Schatten der beiden Eindringlinge wahrnahm. Sie tuschelten miteinander. Ich nahm an, dass sie den Schachteingang erreicht hatten und darüber berieten, was nun zu tun sei.

Die Spannung setzte mir zu. Ich malte mir aus, wie die beiden Häscher hinauf ins obere Geschoss schwebten, auf Traasso stiessen und sich mit ihm verbündeten. Ohne Zweifel waren sie bewaffnet. Was konnte Fartuloons Skarg noch ausrichten, wenn die Mündungen von zwei Energiestrahlern auf uns zeigten? Wir durften den Eindringlingen nur den absolut notwendigen Vorsprung lassen. Wir mussten ihnen dicht auf den Fersen bleiben, wenn wir verhindern wollten, dass sie einen Pakt mit Traasso schlossen.

Das Tuscheln war verstummt. Die Ungeduld liess mich nicht länger warten. Vorsichtig schlich ich den Gang entlang. In der Nähe des Schachtes sicherte ich. Trotz der Dunkelheit wäre mir die Nähe von Menschen nicht entgangen. Es gibt Dinge, die Menschen an sich haben, die man selbst in der schwärzesten Finsternis wahrnimmt: eine Aura aus Körpergeruch und Atemgeräuschen. Die zwei befanden sich also schon im Schacht. Ich überzeugte mich, dass Fartuloon mir folgte. Dann trat ich durch die Öffnung.

Der Eintrittssog des aufwärtsführenden Feldes war geringfügig. Von neuem hörte ich raunende Stimmen ... dicht über mir. Die Häscher ließen sich Zeit auf ihrem Weg zum oberen Stockwerk.

Ausgerechnet in diesem Augenblick meldete sich der Extrasinn. *Was, glaubst du, hatte Traasso vor, nachdem der Fahndungsdienst, alarmiert war?*

Muss das jetzt sein? fragte ich zurück.

Jetzt! beharrte der Extrasinn.

Er wollte warten, bis die Fahnder eintrafen. Er hätte sich in seinem Arbeitsraum versteckt gehalten; denn er hatte seine Schuldigkeit getan.

Und riskiert, daß Frau und Kinder mitten in die Schußbahn gerieten, wenn die Fahnder kommen?

Ein entsetzlicher Gedanke schoss mir durch den Kopf. Aber dir Extrasinn war schneller.

Traasso wollte warten, bis Nemmio euch in Sicherheit gewiegt hatte. Keinen Augenblick länger. Dann hätte er euch überrascht und niedergeschossen. Denn er besitzt eine Waffe!

Ich wusste intuitiv, dass diese Überlegungen richtig waren. Traasso hatte in seinem Arbeitszimmer eine Waffe. Deswegen hatte er alles so seelenruhig über sich ergehen lassen. Er wartete nur auf die Gelegenheit, die Waffe aus ihrem Versteck zu holen.

Diese Gelegenheit hatten wir ihm gegeben. Traasso wartete in seinem Arbeitsraum mit einem Strahler in der Hand!

Ich tastete ringsum, bis ich die Wand des Schachtes fühlte. Dann gab ich mir einen kräftigen Ruck, der mich in die Höhe trieb. Hinter mir zischte Fartuloon:

“Narr! Was tust du?”

Aber ich achtete nicht darauf. Ich schoss den Schacht hinauf. Das Viereck des Ausstiegs ahnte ich mehr, als dass ich es sah. Ich griff nach der Haltestange ... aber in diesem Augenblick geschah das Entsetzliche.

Über mir wurde es plötzlich taghell. Mit wütendem Fauchen entlud sich eine Strahlwaffe. Ein entsetzlicher Schrei gellte auf ... und fast noch im selben Atemzug ein zweiter.

“Das sind sie nicht!” schrie eine helle, klare Stimme.

Da wußte ich, was geschehen war.

*

Über mir stöhnte jemand:

“Oh, ihr Götter ...!”

Es war wieder finster. Verbrannter Geruch lag in der Luft. Ich schwang mich aus dem Schacht. Vor mir keuchte jemand. Ich sprang ihn einfach an. Es war Traasso. Er hatte die Waffe noch in der Hand. Der Aufprall prellte sie ihm aus dem Griff. Ich griff nach seiner Montur und riss ihn zu mir heran. Dann traf ich ihn mit weitausgeholtem Schlag gegen die Schläfe. Ergab einen ächzenden Laut von sich und ging zu Boden.

Tastend fand ich den offenen Eingang zu seinem Arbeitsraum. Die suchenden Finger stiessen schliesslich auf den Beleuchtungsschalter. Licht flammte auf. Ich sah Hiddo und Mirah mit grossen, ängstlichen Augen in der Ecke kauern. Es war Hiddos Stimme gewesen, die ich zuletzt gehatte.

Draussen, auf dem Weg zum Antigravschacht, lag Traasso Es-Solmaan, fürs erste bewusstlos. Fartuloon, fand ich, liess lange auf sich warten. Ich rief seinen

Namen, aber er antwortete nicht. Am Rande des Schachtes lagen zwei menschliche Gestalten, der Kleidung nach ein Mann und eine Frau. Der Mann war von Traassos Salve übel zugerichtet. Er musste augenblicklich tot gewesen sein. In der Dunkelheit hatte Traasso die beiden Eindringlinge für Fartuloon und mich gehalten und bedenkenlos gefeuert. Hiddo hatte als erster den Irrtum erkannt.

Neben der Schwerverletzten Frau kniete ich auf den Boden nieder. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht: Es war Marissa. Ihre Wunden waren derart schwerwiegend, dass keine Hoffnung mehr bestand. Sie bewegte den Kopf unruhig hin und her und öffnete schliesslich Augen. Es dauerte eine Weile, bis sie mich erkannte.

“Atlan ...!”

Es war mehr ein Hauch als eine Stimme.

“Was wolltet ihr?” fragte ich. “Euch ... fassen”, brachte sie mühsam hervor. “Wir hatten ... die Verantwortung für euch. Als ihr ... floht, war Daalmors aufgebracht ... drohte mit Abstufung. Wir ... suspendiert. Aber wir wussten ... wohin ihr euch gewandt hattet. Ihr ... hattet Spuren hinterlassen. Außerdem ... in der Nähe ... Baalmors ... fragten Nachbarn : “ hatten euch ge sehen ... lind ... oooh.”

Sie bekam unnatürlich grosse Augen. Mit letzter Kraft bäumte sie sich noch einmal auf. Dann war der letzte Lebensfunke aus ihr gewichen.

Erschüttert stand ich auf. Noch vor einer Stunde hätte ich mit Nachdruck behauptet, daß Verton vom Kap und Marissa Er-Raan für ihre Niedertracht den Tod verdienten. Aber angesichts der Wirklichkeit des Todes fällt es schwer, von einem verdienten Tod zu sprechen.

Ich beugte mich noch einmal nieder und schloss Marissas Augen. Ich dachte auch an Traasso Es-Solmaan. Es würde ihm schlecht zu Gesicht stehen, dass er in seinem Übereifer zwei Ehrwürdige getötet hatte ... auch wenn sie sich in diesem Augenblick im Zustand der Ungnade befanden.

Fartuloon kletterte aus dem Schacht. Er zog Nemmio hinter sich her.

“Sie hätte sich womöglich losgemacht und wäre davongelaufen”, erklärte er brummig.

Dann gewährte er die drei reglosen Körper.

“Verton und Marissa ... tot?!”

Ich machte die Geste der Zustimmung.

“Und der dort ... vielleicht auch?”

“Nein. Ich habe ihn niedergeschlagen. Er wird bald wieder zu sich kommen.”

Als ich mich umblickte, sah ich das matte Funkeln der Waffe. Ich ging hinzu und hob sie auf. Es war gut, wieder eine Waffe zu besitzen. Nemmio schluchzte haltlos vor sich hin. Ich berichtete dem Alten von Marissas letzten Worten.

Mittendrin fiel mir plötzlich etwas auf.

Ich ging in den Arbeitsraum und rief den Jungen zu mir. Er gehorchte nur zögernd, mit Angst in den Augen. Ich schob die Waffe in den Gürtel, um meine Friedlichkeit anzudeuten. Da verlor er ein wenig von seiner Furcht.

“Vorhin, als wir die Nachrichtensendung sahen”, half ich seiner Erinnerung auf die Beine, “da erkanntest du als erster, dass der Edle Daalmors von Borgool in seinem Haus interviewt wurde, nicht wahr?”

“J-ja ...”, antwortete er zögernd.

“Du sagtest: das ist in seinem Haus ... gleich hinter dem Hügel, erinnerst du

dich?"

Er sah mich misstrauisch an.

"Ist das der Hügel, der sich nur wenige hundert Schritte im Westen von hier erhebt?"

Er blickte zu Boden.

"Ja", sagte er dann.

*

Wir gingen kein Risiko mehr ein. Wir fesselten Traasso und seine Frau an je einen Stuhl. Dann warteten wir, bis Traasso zum zweiten Mal zu sich kam.

Er stand noch unter dem Eindruck der Tat, die er begangen hatte. Seine Pffiffigkeit war von ihm abgefallen. Er zitterte.

"Du kennst Daalmors von Borgools Haus?" fragte ich ihn.

Nur einen halben Atemzug lang versuchte er, genug Widerstandskraft aufzubringen, um mir mit einer Lüge zu antworten. Dann gab er auf.

"Ja, ich kenne es", gab er zu.

"Und du hast ein Fahrzeug im Haus?"

"Ja. Im Abstellraum."

Ich wandte mich an Fartuloon und sagte auf Arkonidisch:

"Das ist unsere grosse Chance!"

"Du meinst, das Haus wäre nicht bewacht?"

"Ich weiß es nicht. Wir sind bewaffnet. Ausserdem müssen wir auf dem schnellsten Wege von hier verschwinden. Vergiss nicht, daß Traasso das Komitee alarmiert hat. Was Verton und Marissa entdeckt haben, werden die KomiteeLeute noch viel schneller herausfinden."

Das, überzeugte ihn.

"Traasso ... du wirst mit uns kommen!" erklärte ich dem Akonen.

"Wohin?" fragte er erschrocken.

"Ein Stück weit ... ich kann es noch nicht genau sagen. Du wirst bei uns sein, und wenn uns die Fahnder auf den Leib rücken, werden wir zuallererst dich erschiessen. Sieh zu, daß. deine Frau dich versteht! Sie wird mit den Kindern hier zurückbleiben. Wenn sie die Fahnder alarmiert, dann wird sie selbst an deinem Tod schuld sein."

Traasso brauchte Nemmio nicht mehr zu ermahnen. An ihren schreckgeweiteten Augen war zu erkennen, dass sie mich verstanden hatte. Traasso wurde losgebunden. Der Kinder konnten wir nicht ganz sicher sein. Aber es widerstrebte uns, sie ebenfalls zu binden. Wir verließen uns darauf, dass Nemmio uns verstanden hatte und dass die Kinder sich nach ihren Anweisungen richten würden.

Ich vermied es, Hiddo und Mirah anzusehen, als wir fortgingen. Traasso führte uns durch eine Falltür in den unterirdischen Abstellraum. Das Fahrzeug, das dort stand, wirkte für meine Begriffe altmodisch. In der Technologie der bodennahen Fahrzeuge schienen, es die Akonen nicht sonderlich weit gebracht zu haben. Das musste damit zusammenhängen, daß sie den grössten Teil des, Verkehrs über Transmitter abwickelten.

Traasso setzte sich ans Steuer. Ich nahm den Platz neben ihm und hielt die Waffe schußbereit. Aber der Akone bedurfte keiner Zureden mehr. Sein Widerstand war

gebrochen. Wortlos öffnete er durch Knopfdruck den Verschluss der Ausfahrt. Das Triebwerk sprang an, und das Fahrzeug schoss ins Freie.

9.

DER LETZTE SCHLAG

Wir glitten durch die Nacht. Nach wenigen Minuten erreichten wir den Fuss des Hügels, den ich am späten Nachmittag wahrgenommen hatte. Lichter Wald wuchs auf der Ostflanke des Hügels. Die Häuser der Kaste der Ansehnlichen blieben hinter uns zurück.

“Wieviele Edle wohnen jenseits des Hügels?” fragte ich Traasso.

“Achtzehn”, antwortete er, ohne zu zögern.

“Du warst schon dort?”

“Ja.”

“Gibt es Sicherungen?”

“Wie meinst du das?”

“Kann man einfach zwischen den Häusern hindurchfahren, ohne angehalten zu werden?”

“Ich bin oftmals dort gewesen und wurde nie angehalten.”

“Auch des Nachts?”

“Besonders des Nachts. Die Häuser und Gärten der Edlen sind prächtig beleuchtet. Erst in der Dunkelheit macht es richtig Spass, dort vorbeizufahren.”

Ich erkannte bald, was er meinte. Noch bevor wir die Kuppe des Hügels erreichten, sah ich den bunten, diffusen Lichtschein, der aus mehreren Quellen auf der westlichen Flanke kam. Auf der Höhe des Hügels erwartete uns ein Anblick wie auf einem grossstädtischen Jahrmarkt. Tausende von bunten Lichtern waren in die Finsternis gesät. Farbige Scheinwerfer beleuchteten die Fassaden der Häuser und liessen sie erscheinen wie Märchenschlösser.

Ich befahl Traasso anzuhalten. Aus der Deckung eines lichten Haines hervor beobachteten wir das Lichtermeer vor uns.

“Da hast du dir einiges vorgenommen, mein Junge”, bemerkte Fartuloon sarkastisch.

Ich achtete nicht auf ihn.

“Welches ist Daalmors von Borgools Haus?” fragte ich den Akonen.

“Das dort”, antwortete er und wies auf ein palastähnliches Gebäude, das zur rechten Hand nicht weit unterhalb der Gratlinie des Hügels lag. Der Garten rings um den Palast war hell erleuchtet. Aber das hügelwärts angrenzende Gelände lag in der Finsternis.

“Dort hinüber!” befahl ich Traasso. “Halt dich im Dunkeln!”

Summend setzte sich das Fahrzeug von neuem in Bewegung. Ich spähte in die bunte Helligkeit. In einigen der Gärten sah ich Leute. Manche von ihnen wirkten trunken. Vielleicht feierten sie. In Daalmors von Borgools Garten jedoch bewegte sich nichts.

Hinter einem Gebüsch befahl ich dem Akonen, das Fahrzeug abzusetzen. Traasso musste aussteigen. Ich liess ihn den Oberteil seiner Kleidung ausziehen.

Fartuloon schnitt sie mit dem Skarg in Streifen, und ich fesselte den Akonen an einen Baum. Dazu gab ich ihm einen Knebel, der ihm freies Atmen erlaubte, aber lautes Rufen unmöglich machte. Zum Abschied sagte ich zu ihm:

“Du wirst uns zeit deines Lebens in übler Erinnerung behalten, Traasso Es-Solmaan. Aber vergiss nicht, dass nicht wir es waren, die diesen Konflikt erzeugten, sondern die Unbarmherzigkeit der akonischen Justiz!”

Dann entfernten wir uns.

*

Die Mauer war ein Musterbild architektonischer Schönheit, aber einen Sicherheitswert hatte sie nicht. Wir kletterten zur Krone hinauf und sahen uns von dort um. Der Garten war leer, wenn auch hell erleuchtet. Fartuloon hatte, bevor wir mit der Kletterei begannen, einen Stein vom Boden aufgelesen.

Jetzt schleuderte er ihn von sich. Das Wurfgeschoss brach durch das Laubdach eines exotisch wirkenden Baumes und fiel mit lautem Plumps zu Boden. Danach warteten wir ein paar Minuten. Als nirgendwo eine Reaktion sichtbar wurde, meinte der Alte:

“Daalmors von Borgool scheint seinen Mitmenschen zu trauen. Ich glaube, der Garten bietet keine Gefahr.”

Wir sprangen auf der anderen Seite der Mauer hinab. Die hügelwärts weisende Seite des Hauses lag etwa dreihundert Schritte entfernt. Wir bewegten uns vorsichtig, wichen den grellen bunten Lampen aus und hielten uns, so gut es ging, im Schatten von Büschen und Bäumen. Ab und zu waren von ferne Stimmen zu hören. Das mussten die Leute sein, die in den Gärten ringsum feierten. Vor uns und in unserer unmittelbaren Nähe jedoch war alles still bis auf das leise Rauschen des sommerlichen Windes in den Blättern der Bäume.

Schliesslich erreichten wir den Schatten der Hauswand: Es gab dort ein breites, fast bis zum Boden reichendes Fenster. Wir hätten mühelos ein Loch hineinbrennen können. Aber Fartuloon befürchtete, dass ein Einbruch durch das Fenster irgendeine Alarmanlage auslösen würde, und wahrscheinlich hatte er recht. Wir suchten nach einer Tür und fanden schliesslich eine, ein schmales Ding, fast am Ende der Wand.

Der Öffnungsmechanismus funktionierte nicht. Das Schloss war verriegelt. Fartuloon zog das Skarg hervor. Mit beiden Händen fasste er das, Wunderschwert um den Knauf und zielte mit der Spitze gegen die Verriegelung. Ich sah, wie er den oberen Teil des Knaufs drehend bewegte. Da sprühte es wie bläuliche Funken aus dem schimmernden Metall. Ein leises Knistern war zu hören, und der Geruch von Ozon lag plötzlich in der Luft.

Der Alte schob das Schwert zurück in die Scheide, fasste nach der Tür und schob sie mühelos beiseite. Der Eingang war frei. Das Skarg hatte, wie schon so oft zuvor, das Wunder bewirkt. Eines Tages, das schwor ich mir, würde Fartuloon mir das Geheimnis der Wunderwaffe erläutern müssen.

Von jetzt an bewegten wir uns im Halbdunkel. Solange es Fenster in der Nähe gab, lebten unsere Augen von der Helligkeit, die aus dem Garten herabfiel. An anderen Orten gab es nur matten Widerschein, und wir waren mehr auf unser Tast als unser Sehvermögen angewiesen.

Ich wurde langsam misstrauisch. Wir durchschritten einen großen, luxuriös eingerichteten Raum nach dem andern, und kein einziges Hindernis stellte sich uns in den Weg. Fühlten sich die Despoten von Akon ihres Lebens wirklich so sicher? Hatten sie das Volk schon derart eingeschüchtert, dass selbst der geheime Wunsch, das Joch abzuwerfen, schon verdrängt war?

Aus einem komfortablen Wohnraum gelangten wir in einen düsteren Gang. Irgendwo vor uns schillerte etwas, irisierend und geheimnisvoll. Ich ging geradewegs darauf zu.

“Vorsicht!” zischte Fartuloon.

Aber da war es schon zu spät. Ich prallte gegen ein Hindernis, das zugleich fest und nachgiebig war. Ich zuckte unter elektrischen Schlägen von hoher Spannung, und meine Haut brannte, als würde ich geröstet.

Benommen taumelte ich zurück. Ich hätte vor Schmerz laut aufgeschrien, aber Fartuloon hatte mich gepackt und preßte mir die Hand auf den Mund.

*

Von irgendwoher drang schrilles Pfeifen. Der Schmerz rann davon, und mir wurde klar, was ich getan hatte. Ich war gegen einen energetischen Schutzschirm geprallt. Der Aufprall hatte einen Alarm ausgelöst. Im Innern des Gebäudes wurde es lebendig.

Der Alte hatte mich nur so lange festgehalten, bis er sicher war, daß ich nicht mehr schreien würde. Jetzt war er fieberhaft mit seinem Schwert beschäftigt. Ich hatte das Skarg bei früheren Gelegenheiten erlebt, wie es Schirmfelder zum Einsturz brachte. Es versagte auch hier nicht.

Blitze zuckten auf. Es knisterte und krachte. Für kurze Augenblicke schien :die Welt ringsum in Flammen zu stehen. Dann herrschte Fartuloons barsche Stimme mich an:

“Vorwärts!”

Das Feld war verschwunden. Wir hasteten vorwärts. Der Gang öffnete sich nach rechts. Ich sah eine hochgewachsene, kantige Gestalt, die aus dem Dunkel auf uns zukam. Die Waffe wuchs mir wie aus eigenem Antrieb in die Hand. Eine Robotstimme fuhr uns an:

“Halt!”

Ich schoß im selben Augenblick. Vor uns entstand wabernde Lohe. Einen Atemzug lang sah *ich* die Umrisse des Roboters, weißglühend abgezeichnet inmitten eines Feldes gelblichroten Feuers. Dann sank er in sich zusammen. Ein Gluthauch schlug uns entgegen, Lachen geschmolzenen Metalls bildeten sich auf dem Boden.

“Spring hinüber!” befahl Fartuloon.

Ich gehorchte. Ein zweiter Roboter tauchte vor uns auf. Er hatte die Bedrohlichkeit der Lage erkannt und hielt sich nicht lange mit Reden auf. Fartuloon und ich reagierten instinktiv und liessen uns zu Boden fallen. Eine grelle Strahlersalve fauchte über uns hinweg und versengte mir den Schopf. Ich aber erwiderte das Feuer noch im Fallen und vernichtete auch noch den zweiten Robot.

Danach war der Weg frei. Wir gelangten an den Eingang eines kleinen Gemachs. Es war spärlich eingerichtet, aber auf der anderen Seite gab es eine

verschlossene Tür, die in einen, weiteren Raum führte. Fartuloon schwang das Skarg und wollte eben der Verriegelung zu Leibe rücken, da öffnete sich die Tür von selbst. Ein hochgewachsener Akone erschien in der Öffnung. Er blinzelte verschlafen und musterte uns ohne jedes Verständnis.

Ich erkannte ihn sofort, obwohl er kaum noch ein Stück von seiner prächtigen Kleidung trug und nichts mehr von der Schminke, mit der er in der Öffentlichkeit einherzugehen pflegte.

Der Edle baalmors von Borgool!

Er starrte uns an und brummte:

“Gelichter! Was habt ihr hier zu suchen ...?”

Fartuloon hielt ihm die Spitze des Schwertes gegen den Leib und antwortete:

“Der akonischen Justiz ein wenig auf die Sprünge helfen!”

*

Da erst erkannte er uns.

“Unedles Pack ...!” stiess er hervor.

Ich hatte den Lauf des Strahlers auf ihn gerichtet.

“Mir ist es gleichgültig, was du uns für Namen gibst”, fuhr ich ihn an. “Solange du uns nur hilfst, diese ungastliche Welt wieder zu verlassen!”

Er schien einzusehen, dass die Lage ernst war.

“Du bist verrückt”, antwortete er trotzdem. “Niemand verlässt diese Welt ohne den Willen des Grossen Rates!”

“Für uns bist du der Große Rät”, erwiderte Fartuloon. “Wir brauchen ein Raumschiff. Ich weiss, ihr habt nicht viele” aber eines wirst du für uns startklar machen müssen. “

“Unmöglich ...!”

“Nimm das Wort nicht mehr in den Mund!” schrie ich ihn an. “Einmal zu oft unmöglich, und der Grosse Rat muß sich Ersatz für dich suchen!”

Er schluckte.

“Laßt uns verhandeln!”

“Unterwegs!” wehrte Fartuloon ab. “Du hast ein Fahrzeug im Haus?”

“Mehrere.”

“Wir brauchen nur eines. Führt uns hin!”

Er sah an sich herab.

“Ich bin zur Ruhe gekleidet”, beklagte er sich. “Ich brauche wenigstens ...”

“Wir nehmen auch, einen nackten Borgool”, fuhr ihm Fartuloon ins Wort. “Vorwärts! Und denke daran, mein Freund: eine falsche Bewegung, und du hast ein Loch in deiner erhabenen Silhouette!”

Daalmors von Borgool schien die Sinnlosigkeit weiteren Widerstands eingesehen zu haben. Er wandte sich dorthin, von wo wir gekommen waren. Aber unterwegs bog er zur Seite hin ab und führte uns zu einem kleinen Antigravschacht, der zu einem unterirdischen Raum hinabging. Wir nahmen ihn zwischen uns. Als wir den Ausstieg des Schachtes erreichten, schaltete sich die Beleuchtungsanlage selbsttätig ein. Wir blickten in einen grosszügig angelegten Abstellraum, in dem sich vier Fahrzeuge befanden.

“Wir nehmen das dort”, entschied Fartuloon und wies mit dem Schwert auf den Gleiter, der uns am nächsten stand.

Daalmors von Borgool gehorchte wortlos. Er öffnete das Einstiegluk und setzte sich hinter das Steuer, wobei die Mündung meiner Waffe jede seiner Bewegungen begleitete. Fartuloon nahm in dem Sitz neben dem des Piloten Platz. Ich hielt mich im Hintergrund, um desto besser auf unseren Fahrer achthaben zu können.

Das Triebwerk lief an. Ein Tor öffnete sich vor uns, kaum anders als in Traassos Haus. Das Fahrzeug hob vom Boden ab und nahm Fahrt auf.

“Halte dich in Richtung Raumhafen!” befahl Fartuloon. “Und abseits aller Hauptverkehrswege.”

Der Akone antwortete nicht. Ich bemerkte, das das Fahrzeug, sobald wir die Einfahrt des Abstellraums hinter uns gelassen hatten, überaus steil in die Höhe schoss.

“Wir brauchen keine solch grosse Flughöhe”, sagte ich. “Bleib in Bodennähe!”

“Das geht nicht”, antwortete Daalmors von Borgool.

“Warum nicht?”

“Der Autopilot ist fest programmiert. Ich habe keinen Einfluss auf ihn.”

Ich versuchte noch, mir über die Bedeutung dieser Worte klarzuwerden, da nahm der Akone die Hände vom Steuer und wandte sich zu mir

“Es wird Zeit, dass wir der Wirklichkeit ins Auge schauen”, sagte er mit gänzlich veränderter Stimme. “Leg die Waffe weg, Arkonide!”

*

Täuschung, dachte ich krampfhaft, alles nur Täuschung!

“Dieses Fahrzeug” sagte Daalmors von Borgool, “ist auf einem vorprogrammierten Weg. Alle vier Fahrzeuge im Abstellraum sind vorprogrammiert, denn man wusste nicht, welches ihr euch aussuchen würdet. Wir sind auf dem Weg dorthin, wohin ihr eigentlich gehört: zurück in die Arme der akonischen Justiz.”

Ich sah Fartuloons Gesicht wie ein blasses Oval im Halbdunkel der Kabine. Mein Blick frass sich an dem Mann vor mir fest.

“Ehe wir dorthin gelangen, bist du ein toter Mann, Daalmors von Borgool!”

“Du irrst in mehr als einer Hinsicht, Arkonide”, antwortete er leichthin. “Wenn du auf mich schiesst, wirst du auch die Einrichtung dieses Fahrzeugs beschädigen, womöglich ein wichtiges Kontrollelement. Wir sind dreitausend Schritte hoch. Was, glaubst du, würde von euch noch übrigbleiben, wenn wir abstürzen?”

“Wir werden landen”, hielt ich ihm entgegen.

“Ja ... auf einem Stück flachen Feldes, das ringsum von Hunderten von Kampfrobootern umstellt ist!” verspottete er mich.

“Das macht nichts! Hauptsache, ich habe dich vor der Mündung meiner Waffe!”

Er machte eine verächtliche Geste. “Du verstehst noch immer nicht”, sagte er. “Laß mich dich aufklären!” Er reichte nach oben. Ich empfand die plötzliche Bewegung als Drohung und wollte abdrücken. Aber dann sah ich, daß er nur nach einem Schalter griff. Überdem Sitz des Piloten war ein kleines Bildgerät montiert. Die Bildfläche leuchtete auf. Ein Symbol erschien. Daalmors von Borgool sagte:

“Der Auftrag ist ausgeführt.” Daraufhin wechselte das Bild. Das Symbol verschwand, ein Mensch erschien. Fassungslos starrte ich ihn an. Es war Daalmors von

Borgool ... derselbe Mann, der im Sessel des Piloten vor mir sass!

Der Mann auf dem Bildschirm lächelte höhnisch.

“Es bedarf keines weiteren Beweises mehr, dass ihr Wirklich und wahrhaftig Unedle seid”, sagte er. “Nur Unedle gehen auf solch täppische Weise in die Falle.”

Ich antwortete nicht. Auch Fartuloon schien es die Sprache verschlagen zu haben.

“Wir wussten, dass ihr euch im Wohngebiet der Ansehnlichen versteckt hietet”, fuhr da der Mann auf dem Bildschirm fort. “Wir wussten auch, dass ihr von der Lage meines Wohnsitzes erfahren würdet, und wir nahmen an, dass in euch der Plan reifen würde, die Freiheit zu erlangen, indem ihr euch meiner bemächtigt. Ihr seht ... wir lasen eure Gedanken wie ein offenes Buch.”

Wahrscheinlich erwartete er, einen zornigen oder entsetzten Aufschrei von einem von uns zu hören. Aber wir taten ihm nicht den Gefallen” Der Mann im Bild sprach weiter:

“Der, den ihr für Daalmors von Borgool haltet, ist in Wahrheit ein Roboter ... eine Sonderanfertigung, die mich in ähnlich gefährlichen Lagen schon oftmals vertreten hat. Ihr könnt ihn erschießen. Es gibt ein Dutzend Kopien. Aber wenn ihr ihn erschiesst, werdet ihr wahrscheinlich abstürzen ... und das bedeutet den Tod.”

Da meldete sich Fartuloon zum ersten Mal zu Wort.

“Und was droht uns sonst?” fragte er.

“Dasselbe wie zuvor, weil es rechtens ist. Die lebenslängliche Verbannung nach Horaan.”

Der Alte dachte eine Zeitlang nach.

“Wir werden sehen”, sagte er schliesslich.

*

Und wir sahen.

Der Gleiter landete nach halbstündigem Flug auf einem Stück ebenen Geländes, das von einer ganzen Armee, von kräftigen Lampen taghell erleuchtet wurde. Wir sahen die schimmernden Leiber der Roboter, die an der Peripherie der Landefläche Aufstellung genommen hatten.

Beim Aussteigen erschoss ich das Geschöpf, das sich für den Edlen Daalmors von Borgool ausgegeben hatte. Ich rechnete mir aus, dass ich dadurch nichts verlieren konnte. Unser Urteil stand ohnehin schon fest.

Immerhin vergewisserte ich mich bei dieser Gelegenheit, dass es sich bei unserem Piloten in der Tat um einen Roboter gehandelt hatte.

Es hatte keinen Sinn, sich gegen die Übermacht der Roboter zu wehren. Wir wurden festgenommen und zu einem Transportgleiter gebracht. Man packte uns auf die Lastplattform. Mehr als zehn Kampfroborer drängten sich um uns, damit wir während der Fahrt nicht entweichen. Den Strahler hatte man mir abgenommen. Nur Fartuloons Panzer und nicht hielt man weiterhin nicht für beachtenswert.

Die Fahrt war kurz und endete vor einem niedrigen, langgestreckten Gebäude. Darin befand sich, wie ich erwartet hatte, ein Transmitter. Wir wurden hindurchgeschickt und landeten in einer kahlen, fensterlosen Halle, die, f meine Begriffe genauso aussah wie die, in der wir, uns mitsamt der ganzen Gruppe noch am Morgen des gestrigen

Tages befunden hatten. Womöglich war sie es sogar. Für mich machte es keinen Unterschied. Ich war vor Enttäuschung und Anstrengung so erschöpft, dass ich alsbald einschlief.

Am nächsten Morgen stellte man uns zum dritten Mal vor Gericht. In meiner Niedergeschlagenheit bedeutete es mir wenig, dass es sich diesmal um einen Gerichtshof der vierten Kategorie handelte, dem ein menschlicher Richter vorsah.

Er war ebenso voreingenommen wie der Robotrichter, mit dem wir es zuvor zu tun gehabt hatten.

Unsere Vergehen wurden uns vorgelesen. Seit dem letzten Mal waren einige hinzugekommen: Flucht vor der Strafe, Bedrohung Unbescholtener, Attentat auf in Mitglied der Kaste der Edlen. Als strafverschärfend wurde gewertet, dass das betreffende Mitglied der edlen Kasten überdies noch zum Grossen Rat gehörte.

Wir bestritten alles. Wir waren gegen unseren Willen nach Akon verschlagen worden, erklärten wir und wollten weiter nichts, als uns so schnell wie möglich wieder auf den Heimweg machen.

Aber das erkannte die akonische Justiz nicht an.

Verbrechen bleibt Verbrechen, sagte sie.

Und brachte einen Zeugen.

Nicht Daalmors von Borgool, den wir erwartet hatten, sondern Traasso Es-Solmaan. Man hat ihn anscheinend in dem Hain hinter Borgools Garten gefunden und ihn befreit.

Er sagte aus, dass er gehört habe, wie wir die Ermordung des Edlen Daalmors von Borgool planten. Wir hielten dem entgegen, dass wir wohl intelligent genug seien, bei der Entwicklung solcher Pläne in einer Sprache zu reden, die Traasso nicht verstand ... und dass daher Traassos Aussage eine Lüge sein müsse.

Aber damit sprachen wir gegen eine Wand. Ich begriff auch, warum. Die akonische Despotie wahrte den Anschein, sie besäße eine unparteiische Gerichtsbarkeit. Ohne die belastende Aussage eines Zeugen konnte man uns also nicht verurteilen. Man hatte sich Traasso Es-Solmaan geholt. Er steckte tief in der Tinte. Nicht nur hatte er es nicht fertiggebracht; uns der Gerichtsbarkeit auszuliefern, er hatte überdies noch zwei Ehrwürdige umgebracht. Man liess ihm die Wahl, gegen uns auszusagen oder abgestuft zu werden.

Wer konnte ihm verübeln, dass er sich für die Aussage entschied?

Unser Urteil lautete auf lebenslängliche Verbannung nach Horaan.

Es wurde sofort vollstreckt.

In Begleitung einer Horde schoßbereiter Kampfroboter schritten wir auf die grosse Transmitteröffnung zu.

Mit einemmal dachte ich an Akon-Akon.

Seinetwegen waren wir diesen langen Weg gegangen.

Seinetwegen waren wir nach Akon gekommen.

Seinetwegen hat man uns nach Horaan verbannt.

Die Erfolge, die er errungen hatte, verdankte er uns:

Jetzt, da er am Ziel war, fiel es ihm zu, uns dankbar zu sein.

Warum war er es nicht?

Ich begann, Akon-Akon zu hassen ...

Die Gefangenen von Akon	M	Atlan
-------------------------	---	-------

ENDE

Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 251:

Der Eiskerker

von Harvey Patton

Kristallprinz Atlan auf Akon XII—unter Sträflingen und Verrätern Überall im Zeitschriften—und Bahnhofsbuchhandel erhältlich: Preis DM 1,50.